© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Petrus Tritonius Athesinus,

recte Peter Treibenraiff,

als Humanist, Musiker und Schulmann.

Von

Dr. Fr. Waldner.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Unter den Humanisten, welche zu Beginn des XVI. Jahrhunderts in Tirol ihre Tätigkeit entfaltet haben, war einer der fruchtbarsten und eifrigsten Peter Treibenraiff, der sich nach Humanistenart den Namen Petrus Tritonius Athesinus beilegte. Zu den liberales artes auf der Universität gehörte damals auch die Musik — das heißt nach damaliger Art die Gesangskunst und ihre Regeln — und neben den humanistischen Fächern wurde von Treibenraiff auch diese so eingehend gepflegt, daß er sich bei seinen Zeitgenossen nach diesen beiden Seiten hin ein hohes Ansehen zu verschaffen gewußt hat: erstens als Musiker beziehungsweise als Tonsetzer und zweitens als hervorragender humanistischer Schulmann. Trotz alledem ist er heute in seinem Vaterlande kaum dem Namen nach gekannt, noch viel weniger seinen Verdiensten nach gewürdiget [1]). Dies Letztere den Fachmännern überlassend, wollen wir nur versuchen, alles dasjenige hier zusammenzutragen, was wir über seine Person und seine Tätigkeit erforschen konnten, um ihn zunächst in seinem Heimatlande mehr bekannt zu machen.

Bei den Musikern ist der Name des Tritonius besser im Gedächtnisse geblieben als bei den Schulmännern. Diese höhere

[1]) Erwähnt wird er von Prof. A. Zingerle in seinen Publikationen, „Die Humanisten in Tirol unter Herzog Sigmund" im Festgruß aus Innsbruck u. s. w. Wagner, Innsbruck 1893, und in Beiträge zur Geschichte der Philologie I. pg. LIII Anmerk., Wagner, Innsbruck 1880. Ferner bei S. Ruf in der biograf. Skizze Johann Fuchsmagen, Ferdin.-Zeitschrift III. Jahrg. XXI. Heft, p. 113.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wertschätzung gründet sich ohne Zweifel darauf, daß sein Kompositionswerk, die Malopoiae, von dem wir weiter unten noch mehreres erwähnen werden, gewissermaßen epochemachend war und als erster Druck von Mensuralmusik in Deutschland viel Aufsehen machte. Zudem wurde dieses Werk über Anregung und im Vereine mit Konrad Celtis, dem gekrönten Poëten und berühmten Humanisten der Wiener Hochschule, herausgegeben und diente der gelehrten Donaugesellschaft [1]) als Lehr- und Übungsbuch. Das Druckwerk, welches bei seinem Erscheinen bei Musikern und Musikfreunden viel Aufsehen machte, wurde in der Neuzeit auch von Bibliographen und Musikhistorikern erwähnt, und so finden wir den Namen Tritonius schon im XVIII. Jahrhundert öfters genannt, doch ohne daß man über die Person nähere Angaben zu machen wußte [2]). Der französische Musikhistoriker Fétis in seiner Biographie universelle des musiciens sowie Mendel in seinem Musiklexikon und a. m. bezeichnen Tritonius als den lateinischen Namen eines Musikers, der zu Anfang des XVI. Jahrhundert zu Augsburg lebte. Dort wurde nämlich sein Kompositionswerk gedruckt. Eigentlich ans Licht gezogen hat ihn zuerst Engelb. Klüpfel in seinem Werke über Konrad Celtis [3]), indem er einige Daten aus den zwei noch vorhandenen Briefen des Tritonius an Celtis, welche wir weiter unten wortgetreu wiedergeben werden, veröffentlichte. Er gab bekannt, daß Tritonius aus Tirol stamme und in Brixen als Vorstand der lateinischen Schule gelebt habe. In Padua habe er sich das Doktorat der Philo-

[1]) Die Wiener Donaugesellschaft (Literaria sodalitas Danubiana) war eine freie Vereinigung von Gelehrten, Ärzten, Astronomen u. s. w. unter einem selbstgewählten Präsidenten zur Pflege und Verbreitung der humanistischen Wissenschaften. Sie wurde noch vor Schluß des Jahrhunderts von Konrad Celtis, der 1497 von Kaiser Maximilian aus Ingolstadt an die Universität Wien berufen worden war, gegründet. Später gehörte ihr auch Tritonius als Mitglied an.

[2]) S. b. M. Denis, Merkwürdigkeiten der Garell. Bibliothek, Wien 1780 S. 566. Vgl. auch G. W. Zapf, Augsburgs Buchdruckgeschichte von 1368—1530. Augsburg 1788. II. Th. S. 25.

[3]) De vita et scriptis Conradi Celtis Petrucii, Friburg 1827.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sophie erworben. Unzufrieden mit seiner Stellung in Brixen, sei er an Celtis, seinem ehemaligen Lehrer, mit der Bitte herangetreten, ihm eine Stellung in Wien zu verschaffen, wofür er ihm eine Beschreibung des Etschtales versprochen habe [1]). Diese von Klüpfel gebrachten Nachrichten wurden dann von mehreren Schriftstellern verwertet, so von A. W. Ambros [2]), J. v. Aschbach [3]), A. Zingerle [4]), P. Bahlmann [5]) und F. Cohrs [6]). Auch der Verfasser der vorliegenden Skizze hat in den Monatsheften für Musikgeschichte Jahrgang XXVII 1895 Heft II unter dem Titel Petrus Tritonius und das älteste gedruckte katholische Gesangbuch, erweiterte Nachrichten über denselben veröffentlicht und auf den wirklichen Namen Treibenraiff hingewiesen. In der allgemeinen deutschen Biographie Bd. 38 S. 630 bringt der Musikhistoriker R. Eitner über ihn als Musiker einen kurzen Artikel, worin ohne irgend eine Quellenangabe angeführt wird, daß Tritonius von 1494 bis 1497 in Ingolstadt unter Celtis studierte, dann nach München ging und dort starb.

Nachdem wir diese Hinweise auf die Literatur über Tritonius vorausgeschickt haben, wollen wir auf ihn selbst eingehen.

Treibenraiff entstammte einem alten Tiroler Geschlechte, welches zu seiner Zeit im Lande vielfach verzweigt gewesen zu sein scheint; so finden wir einen hervorragenden Ratsbürger, Jörg Treibenraiff, in Sterzing in der Periode des Baues der

---

[1]) L. c. II. T. p. 129.

[2]) Aug. W. Ambros, Geschichte der Musik, III, Breslau 1868 S. S. 376 u. 378.

[3]) Josef v. Aschbach, Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. Wien 1877, S. S. 80, 251 u. 437.

[4]) S. Note 1 p. 187.

[5]) P. Bahlmann, Petrus Tritonius, in der Zeitsch. f. vergleichende Literaturgesch. Neue Folge. Bd. 8, Weimar 1895 S. 116 ff.

[6]) Ferdin. Cohrs, Der humanistische Schulmeister Petrus Tritonius Athesinus in den Mitteil. d. Gesellsch. f. deutsche Erzieh.- u. Schulgesch. Jahrg. VIII, Berlin 1898 S. 261—271.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Pfarrkirche dort von 1513—1523, als Baumeister d. i. Bauaufseher wiederholt genannt [1]). Desgleichen wird in Bozen 1519 und 1520 der Bürger Lienhart Treibenraiff in der angesehenen Stelle als Kirchprobst urkundlich öfters erwähnt [2]). Im Dorfe Lajen bei Klausen, wo dieses Geschlecht heute noch fortlebt, läßt sich dasselbe — wie uns seiner Zeit Pfarrer Georg Psaier die Güte hatte mitzuteilen — zurück bis zur Einführung der Matrikenbücher im Jahre 1572 als ständig ansässig nachweisen. Im selben Jahre fungierte Kaspar Treibenraiff dort als Mesner an der Filialkirche St. Katharina. Es ist anzunehmen, daß das Geschlecht damals schon lange daselbst einheimisch war. Da sich unser Peter Treibenraiff selbst die Bezeichnung „Athesinus" d. i. Etschländer beilegt, so stimmt von den angeführten Ortschaften keine genau zu seinem Geburtsort. Unter Etschland verstand man damals genau so wie heute den mittleren breiten Teil des Etschthales zwischen Meran und Salurn, in dessen Mitte beiläufig die Stadt Bozen liegt. Wir können also annehmen, daß er in der Umgebung von Bozen geboren sei. Hätte er in der Stadt Bozen selbst das Licht der Welt erblickt, dann würde er sich höchst wahrscheinlich als direkten Angehörigen dieser damals so angesehenen Handelsstadt bezeichnet haben, wie ja auch Nikolaus Faber, der Musiker am bayerischen Hofe, der aus der Schule Treibenraiffs hervorgegangen sein dürfte, auf dem Titel seines Lehrbuches der Musik vom Jahre 1516 sich Vuolezanus (Bozner) nennt [3]).

Sowie wir den Geburtsort nicht genau kennen, so ist uns auch das Geburtsjahr Treibenraiffs nicht bekannt. Wenn wir

---

[1]) Vgl. C. Fischnaler Beiträge zur Geschichte der Pfarre Sterzing und des Pfarrkirchenbaues. Zeitschr. des Ferdinandeums III. Folge, Heft XXVIII. S. 146 ff. Desgl. Die Volksschauspiele in Sterzing. Zeitschr. d. Ferdin. III. Folge, Heft XXXVIII. S. 361.

[2]) Vgl. C. Fischnaler, Vigil Raber, der Maler und Dichter, Innsbruck, Wagner 1894, S. A. S. 11 u. 12.

[3]) Musicae Rudimenta admodum brevia atque Utilia u. s. w. In 4°, 17 ff. laut Schlußschrift: Ex officina Milleriana Augustae Vindelic. XII Cal. Juni a Nativitate Dom. MDXVI. — Univ.-Bibliothek Innsbruck I, 42 C. 8215.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

aber aus den vorliegenden Tatsachen einen Schluß ziehen, so können wir dasselbe, ohne weit fehl zu gehen, in die Mitte der Siebzigerjahre des XV. Jahrhundert setzen. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht dürfte er wol in der Lateinschule in Bozen oder Klausen oder in der Domschule zu Brixen genossen haben, in welch' letzterer man auf die Ausbildung im Gesange besonderen Wert legte. Möglich wäre es ja auch, daß er als Knabe musikalischen Unterricht in Innsbruck genoß, wo seit 1480 der berühmte Organist P. Hofhaimer saß und erwiesenermaßen an Knaben Unterricht erteilte. Zur weiteren Ausbildung wählte er die junge Universität Ingolstadt [1]). Dort war damals der Kampf des aufstrebenden Humanismus gegen die alten Vertreter des starren Scholasticismus im vollen Gange. Zu den hervorragendsten Anhängern und eifrigen Vertretern des ersteren gehörten der junge Docent Johann Stab (Stabius) aus Steyer, dann der viel gewanderte und von Kaiser Friedrich zum Dichter gekrönte Konrad Pikel (Conradus Celtis) und dessen Schüler und Nachfolger im Lehramte Jakob Locher (Philomusus). Stabius widmete sich neben den humanistischen Fächern besonders der Mathematik und Geschichte und zwar mit solchem Erfolge, daß er 1492 zum Lehrer dieser Fächer ernannt wurde. Celtis las die Humaniora und wurde dann im Jahre 1494 definitiv zum Professor der Rhetorik und Poesie ernannt [2]). Unter dem Einflusse dieser mit den klassischen Wissenschaften wohl vertrauten Männer wurde Treibenraiff selbst ein begeisterter Anhänger und eifriger Pfleger derselben und sein Streben und Können machte ihm seine Lehrer zu vertrauten Freunden. Besonders intim scheint sich dieses Verhältnis zu Stabius gestaltet zu haben, wie aus den Briefen an Celtis zu entnehmen ist.

---

[1]) Die Universität Ingolstät wurde 1472 durch Herzog Ludwig gegründet. Nach dem Matrikelbuch wurden aber daselbst im XVI. Jahrhundert nur Doktoren der Theologie und der Medizin ernannt. Vorgetragen wurde auch über die juridischen und philosophischen Fächer. S. Matrikelbuch d. Universität Ingolstadt etc. v. Frz. Freninger München 1872.

[2]) S. Note 3 p. 189.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.download unter www.biologiezentrum.at

Hier nahm nun Treibenraiff nach der Sitte aller Humanisten einen lateinischen Namen an und nannte sich fortan Tritonius, mit dem Zusatze nach seinem Heimatslande Athesinus. Weil er neben den klassischen Wissenschaften besonders auch die Musik d. h. den Gesang pflegte und zwar nicht nur theoretisch, wie es damals auf den Universitäten zu den liberales artes gehörte, sondern auch praktisch, so dürfte die Wahl seines Namens wohl an das Wort Triton angelehnt sein, womit die alten Tonsetzer die übermäßige Quart bezeichneten.

Die Universität Ingolstadt hat Treibenraiff — wir nennen ihn in Hinkunft Tritonius — wahrscheinlich ziemlich gleichzeitig mit seinen zu Freunden gewordenen Lehrern im Jahre 1497 oder bald nachher verlassen. Zu Beginn dieses Jahres wurde Stabius als Professor der Mathematik an die Universität in Wien berufen und noch im Laufe desselben Jahres brachten es die Freunde des Celtis in Wien dahin, daß auch ihm dort eine Lehrkanzel verliehen wurde[1]). Tritonius kehrte in sein Heimatland zurück und erhielt eine Lehrerstelle an der Domschule in Brixen, wahrscheinlich zunächst als Succentor. Erst als der Präceptor Oswald Lercher sich der Theologie zuwendete, kam er an dessen Stelle.

Zu den hervorragendsten lateinischen Schulen im deutschen Teile von Tirol gehörten damals jene in Bozen, Brixen, Hall, Innsbruck, Innichen, Klausen, Meran, Neustift, Schwaz und Sterzing. Es gab deren noch mehrere in größeren Ortschaften und in den Klöstern. Die Domschule in Brixen hatte früher nur den Zweck für Nachwuchs von Priestern zu sorgen. Demzufolge war auch die Anzahl der Scholaren eine geringe und stammten dieselben zumeist aus adeligen Familien. Nach der Neuorganisierung dieser Schule durch Bischof Georg I. im Jahre 1442 änderte sich dies bedeutend. Es wurden Schüler aus allen Ständen, von Reichen und Armen aufgenommen und die Schülerzahl wuchs stark an. Man beschränkte sich auch nicht mehr auf geistliche Lehrer, sondern begann auch weltliche anzu-

[1]) S. Note 3 p. 189.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

stellen [1]). Nach Zingerle [2]) belief sich ums Jahr 1500 die Schülerzahl auf beiläufig hundert. Im nahen Kloster Neustift hielt man dagegen stets an den alten Normen fest. Die Schüler dort bestanden fast nur aus Abkömmlingen adeliger Häuser und die Zahl stieg nie über dreißig bis vierzig.

Durch die vorangeführten Verhältnisse hatte die Domschule in Brixen mehr den Charakter einer öffentlichen Bildungsstätte angenommen; doch wurde der Zweck zur Ausbildung für kirchliche Dienste vorangestellt. Vor allem wurde Bedacht genommen für Dienste in der Aushilfe auf dem Domchor zu sorgen und großes Gewicht auf die Ausbildung im Choral- und Figuralgesang gelegt. Die Schüler teilten sich in Präbendisten, d. i. in solche, welche auf Kosten des Bischofs und der Domherrn lebten, und solche, welche sich den Unterhalt selbst schaffen mußten und Quatember-Schulgeld zahlten. Aus allen Schülern ohne Unterschied hatte der Schulmeister 8 auszuwählen, welche für den Gesang und für den Chordienst am geeignetsten erschienen. Diese erhielten den Namen Choralisten, waren die ersten unter den Präbendisten und standen unter besonderer Aufsicht des Junkmeisters zu Hause und im Chor. Sie wohnten gemeinsam mit den Lehrern auf Kosten des Kapitels im sogenannten Schulerhause und hatten täglich auf dem Chore zu singen. Bei festlichen Gelegenheiten mußten aber dann alle Schüler im Chore zur Verherrlichung des Gottesdienstes mitwirken.

---

[1]) G. Tinkhauser, Topografisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen. Weger 1855; I. Bd. S. 169 ff. Vgl. auch Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der Kirche von Brixen. Weger 1828. VI. Bd. S. 261 ff. — A. Noggler, Beiträge zu einer Geschichte der Volksschule in Deutschtirol. Programm der Lehrerbildungsanstalt. Innsbruck, Wagner 1885. — J. Probst, Beiträge zur Geschichte der Gymnasien. Ferdinand.-Zeitschr. H. 7.

[2]) A. Zingerle, Die Dom- und Stiftschulen Tirols im Mittelalter. Innsbruck, Wagner 1896. Vergleiche: Roßbichler, Das Institut der Chorknaben in Brixen. Sammler f. Geschichte u. s. w. III. Bd. Innsbruck. 1807.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Als Lehrkräfte fungierten damals: 1. Der Schulmeister — Magister, Ludimagister, Präceptor oder Praefectus scholae genannt. 2. Der Junkmeister oder Succentor auch Cantor genannt, da ihm die Einübung und Überwachung des Chorgesanges besonders oblag. 3. Die zwei Locaten (major und minor). Alle vier wohnten im Schulerhause, wo dem Schulmeister, auch wenn er verheiratet war, ein eigener Wohnungsabteil eingeräumt war. Der Junkmeister teilte den Schlafsaal mit den Choralisten und die beiden Locaten mußten sich mit Dachkammern begnügen. Dem Schulmeister stand die ganze Leitung und Überwachung der Schule zu. Die oberste Aufsicht über das Schulwesen aber sowie die Ernennung der Lehrer war einem Domherrn übertragen, der den Titel Domscholaster führte. Zu Ende des XV. Jahrhundertes bekleidete diese Würde zu Brixen der Domherr Dr. Konrad Wenger [1]), ein hochgebildeter und in den Wissenschaften wohl unterrichteter Mann, der sein Amt sehr ernst nahm und selbst das bis dahin übliche Lehrbuch für lateinische Sprache in verbesserter und erweiterter Form ab-

---

[1]) Dr. Konrad Wenger war seit 1472 Kaplan am Hofe des Herzog Sigmund in Innsbruck und von 1473 an dessen Rat, verwendet zu vielen politischen Sendungen. Einige Jahre nachher wurde er auch Domherr in Brixen und übersiedelte später dahin. Zu einer parteiisch abgefaßten Schrift des Italieners Caniceus über den Krieg Herzog Sigmunds gegen die Venetianer schrieb er in fließendem Latein einen Kommentar unter dem Titel: Belligraphia cum appologetico inter Illustriss. Sigismundum Austr. Archiducem et magnific. senatum Venetorum felice etc. — Schluß: Dixi anno salutis Millesimo quadringentesimo octavo ultima Septembris. Impressum Auguste per Anthonium Sorg. 4°, 8 fol. Kgl. Hofbibl. München A. gr. b 61/2 4. Auch abgedruckt in: Cariolani Cepionis Dalmatae de Petri Mocenici . . . . gestis etc. per Rob. Winter, Basileae a. 1544 pg. 108—140 u. bei Freher, Rerum Germanic. Francof. 1624 p. 215 ff.

Vergleiche auch Dr. Hammer, Literar. Beziehungen u. s. w. des Hofes Herzog Siegmunds von Tirol. Ferdinand.-Zeitsch. III. Heft 43 p. 94. — Tinkhauser l. c. I. 173. — Primisser und Roßbichler im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol II. u. III. Innsbruck Wagner 1806. — Von Wengers Grammatik konnten wir nicht einmal den Titel in Erfahrung bringen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

faßte und drucken ließ. Es ist leider spurlos verschwunden und Dombenefiziat Roßbichler [1]) gibt an, daß er im Jahre 1770 zum letztenmal ein Exemplar gesehen habe. Die von ihm über den Venezianer Krieg geschriebene und 1489 zum Druck beförderte Belligraphia findet sich noch vor. Er starb am 10. Juni 1501. Es ist nicht unmöglich, daß der für den Humanismus so eingenommene Dr. Wenger, während er in Diensten des Erzherzog Sigmund stand, mit dem herumwandernden Hauptvertreter aller Humanisten in Deutschland, Konrad Celtis, Bekanntschaft und Freundschaft gemacht hat und die Anstellung des Tritonius in Brixen damit im Zusammenhange steht. Von K. Celtis wissen wir, daß er im Jahre 1486 über den Brenner nach Italien gereist ist und auf demselben Wege wieder zurückkehrte [2]). Höchstwahrscheinlich ist er auch später in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, zu welcher Zeit er sehr viel in Süddeutschland und Österreich wanderte, nach Tirol beziehungsweise nach Brixen gekommen, um dort seine Schüler und Freunde aufzusuchen. Die Bekanntschaft mit mehreren Personen in Brixen sowie mit der Frau des Tritonius, welcher bald nach seiner Anstellung daselbst sich vermählt haben muß, ergibt sich aus dem Schlusse des ersten weiter unten angeführten Briefes. Wenn wir auch nur zwei Briefe des Tritonius an Celtis haben, so widerspricht dies einem regeren Briefwechsel durchaus nicht, da Celtis selbst angibt, daß er nur eine Auswahl der Zuschriften seiner Freunde an ihn sammelte [3]). Einen solchen häufigeren schriftlichen oder mündlichen Verkehr muß man annehmen, wenn man der Vermutung L. Endlichers [4]) zustimmt, daß Tritonius für Celtis die Kompositionen zu den Chören und Tänzen des dramatischen Singspieles „Ludus Dianae“ [5]) gemacht habe.

---

[1]) Sammler für Geschichte und Statistik. III. Bd. II. Heft. Innsbruck 1807.

[2]) Vgl. Klüpfel l. c. Bd. I. p. 67 ff.

[3]) Aschbach l. c. p. 263.

[4]) Jahrbücher der Literatur, Wien, Gerold, 1829. Bd. 45 p. 154. Rezens. d. Klüpfl. Werkes durch L. Endlicher.

[5]) Ludus Dianae in modum comoediae coram Maximiliano Roma-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Celtis brachte dieses Singspiel am 1. März 1501 in der Burg zu Linz in Gegenwart Kaiser Maximilians und seiner Gemalin Blanka unter Mitwirkung seiner humanistischen Freunde zur Feier der Dichterkrönung seines Kollegen Vincentius Longinus Eleutherius (Vinzenz Lang aus Freistadt) zur Aufführung [1]). Nachher hielt er sich einige Zeit in Deutschland auf, speziell auch in Nürnberg zur Betreibung des Druckes seiner Libri amorum, und kam dann von dort aus nach Tirol und zwar nach Bozen und Brixen, wo er wohl einige Zeit bei seinem Schüler und Freunde Tritonius Gastfreundschaft genossen haben mag. Dieser Besuch ergibt sich aus der unten angeführten Ode und findet sein Echo im Schlußteil des ersten Briefes von Tritonius. In der Ode läßt Celtis sich vom Merkur zu diesem Besuch ermahnen, um in Südtirol den dort weilenden Kaiser Maximilian aufzusuchen. [2]) Schon früher — im September 1500 — hat Celtis mit Sigmund von Windeck in Innsbruck korrespondiert und sich erkundiget, wie es sich mit der eigentüm-

---

norum Rege kalendis Martiis et Ludis saturnalibus in arce Linciana actus. Impressus Norimbergae ab Hieronymo Hoelzelio cive Norembergensi A. 1501. Idibus Majis. Aschbach l. c. p. 240.

[1]) Über Form und Inhalt des Singspieles berichtet ausführlich: Klüpfel l. c. Lib. II. p. 91 ff. und Endlicher l. c. p. 153. — Vgl. auch Aschbach l. c p. 241.

[2]) Klüpfel l. c. Lib. I. p. 200 ex Eleg. XIV L. IV. lustrata Thule:

Postquam Teutonicas remeabis Celtis ad oras,
Velaque Germanis te exposuere plagis:
Pergito imbigenas festinabundus ad alpes:
Qua tria conveniunt flumina clara simul;
Isis ab Eois: Athesis sed sole cadente:
Valle serentina tertius amnis adest.
Hic ubi Pulsanum spatiosa valle patescit:
Et Tyrolis terram nec fugias callidam.
Vel pete Tergestum, Goricum, Fora Julia poscens,
Qua patria est Bonomi praesulis alta mei.
Vel tibi, quod melius, Brixnam; vel adito Tridentum,
Musarum pater hic Maximilianus agit.
Qui dudum Almannas concepit ferre sub oras
Pegasides Nymphas, Pieridumque choros.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

lichen, auf einigen Schlössern des Etschtales bestehenden Gastfreundschaft verhalte [1]).

Wie wir bereits erwähnt haben, wurden auf der jungen Ingolstädter Universität keine Doktoren der Philosophie kreiert; es gab dort wohl Gelegenheit zu allen Studien aber nur Doktorate der Theologie und der Medizin. Tritonius hatte daher die Universität zwar mit den nötigen Kenntnissen aber ohne den Doktortitel verlassen. Die Domherren in Brixen, von denen jeder jährlich 10 Mark Silber zur Erhaltung der Domschule beitragen mußte, wollten aber an der Spitze ihres Schulwesens einen vollwertigen Mann mit dem Magistertitel haben. Es war dies damals auch vorgeschrieben. Schweiger in seiner Haller Chronik sagt: die Schuelmeister mueßen Magistri Artium sein. Tritonius wurde deshalb auf die zur selben Zeit so berühmte Universität Padua geschickt, damit er als „Laureatus" wiederkehre. Da er seit zwei Jahren an Wechselfieberanfällen litt, mit welchem Leiden er sich wahrscheinlich in seiner Heimat, in den fieberreichen Etschgegenden, infiziert hatte, war der Besuch einer Hochschule für ihn keine angenehme Aufgabe, obwohl ihm sonst das Studium und die Bücher über alles ging. Er hatte dabei wenigstens die eine Hoffnung, daß er gleichzeitig durch den Gebrauch der berühmten heißen Bäder in Abano nächst Padua von seinem Fieberleiden frei werden dürfte. Wie lange er sich in Italien aufgehalten hat, wissen wir nicht. Gleich nachdem er als wohlbestallter Paduaner Doktor zurückkam, fand er es für angezeigt, seinem verehrten Lehrer und Freund Celtis in einem wohl gefaßten lateinischen Brief darüber Bericht zu erstatten. Wir müssen Celtis sehr dankbar sein, daß er uns dieses Schreiben in seiner Briefsammlung, dem erwähnten Codex epistolarum Celtic., erhalten hat. Da es bisher noch niemals veröffentlicht wurde, werden wir es unten

---

[1]) Codex epistolaris Celt. 3448, X, 22, Wiener Hofbibliothek. — Klüpfel l. c. L. II. p. 155: A Sigismundo de Windeck cupit edoceri, quid sit de peculiari erga peregrinos more, qui viget in quibusdam vallis Athesinae arcibus.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wörtlich abdrucken und für alle jene, welche des Lateinischen nicht mächtig sind, hier oben in unserem Texte eine möglichst treue Übersetzung zu geben suchen [1]). Es ist interessant zu vernehmen, wie der ernste deutsche Gelehrte über das italienische Volk im Allgemeinen und über die Ruhmredigkeit und das seichte Geschwätz der italienischen Gelehrten sich äußert. Lassen wir ihm selbst das Wort [2]).

---

[1]) Herrn Dr. Oswald Redlich, k. k. Univ.-Professor in Wien, welcher so gütig war uns die Abschriften der beiden Briefe aus dem genannten Kodex in der Wiener Hofbibliothek zu vermitteln, sprechen wir hiemit unseren verbindlichsten Dank aus.

[2]) Cod. lat. Vind. 3348: fol. 134—135'.

Petrus Tritonius Athesinus sacratissimo Phebi et musarum sacerdoti Domino Conrado Celti S(alutem) p(lurimam) d(icit). Veni a Padua hoc ebdomade suavissime praeceptor: ubi artium et philosophie doctoratus insignia a druidibus meis assumere coactus fui. Et cum biennis fere febribus agitatus fuerim molestissimis: ipsis iccirco thermis Paduanis (tibi procul dubio fama cognotissimis) aliquamdiu fretus non mediocrem alleviationem persensi. Cum praeterea Venetias iis propinquas lustrarem urbisque ipsius et situm et mores contemplarer nihil mihi se obtulit admirabilius: quam tanta codicum diversorum non solum illic inpressorum sed et ex omni orbis plaga allatorum varietas: nullam enim ferme horam diurnam Venetiis trivi: qua non alicuius bibliopole thesaurum (qui plurimi sunt) circumspicerem: ac volvendo pene subverterem: hac autem diuturna revolutione inopinatum tandem mihi gaudium: quodque minime expectabam accidit. Inciderant etenim mihi fortuitu in manus libri amorum tui: nuper Norinberge impressi. Stupefactus itaque gaudio subito intra me dixi: Nunc Tritoni te non peniteat Italiam vidisse: ubi iucundissimi praeceptoris tui poema: quod tamdiu avidissime desiderasti nactus es. Ac non infelici omini mihi fore duxi: ut quod in Germania magna adhibita cura invenire nequirem: id in Italia reperim. Solent enim plerumque cum difficultate acquisita esse chariora. Quin etsi mihi facillime essent acquisita observatione tamen tui mihi forent non minus charissima multa praeterea (immo plurima) sunt: que affectuosissimo tecum animo cavillari percuperem: de Italicis praecipue moribus mihi quantum libet perspectis imprimisque de eorum iactantia ac summa praesumptione. Et ut de reliquis sileam (quia nuntii festinatio me properare cogit) unum hoc scito-quociens cumque Padue aut Venetiis disputatur-divulgantur bis aut ter mille questiones ab unico homuntione defendende.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Petrus Tritonius Athesinus, dem Priester des Apollo und der Musen, Herrn Konrad Celtis seinen herzlichsten Gruß! Geliebter Lehrer! Ich bin in dieser Woche von Padua gekommen,

---

Jam vero dum Patavii essem: quidam homunculus claudus ac gibbosus: in despectum (ut credo) aliis plicato hec promebat fronte quamquam ceteri disputatores multa milia questionum defendere praesummant: ego tantummodo duas proponam: videbor omnes praecelluisse. Erat autem publica eius in omnibus: ecclesiarum: collegiorum palatiorum ac platearum valvis intimatio impressa talis: Laurentius Venerius etc. cathedraliter sustentare conabitur die 2 Junii: hora 17 in ecclesia cathedrali: quicquid Aristoteles in tota naturali philosophia necnon divina determinavit: et quecumque commentatus est Averrois super eisdem: disputabit etiam ex verioribus orthodoxe fidei dogmatibus: omnes theologicas materias per conclusiones ad intentionem Scoti decisas prout in impresso volumine continentur: hec iccirco ad te perscribere volui ut tu pro tua sapientia: nationis eius mores: que cum tibi in ceteris cognotissime sunt tamen in his quoque pensiculare posses, ingens denique mihi contentio erat pro Germania nostra ac viris doctis eiusdem, ac imprimis de persona tua. Hoc obiecto, ut cum mihi Germanorum ebrietatem exprobrarent: ego quam primum tuum ipsis prescribebam epigramma: quo ipsis eorum abusionem puerorum exprobras: qua nature prevaricant legem: adhibito semper autoris nomine. Erant praeterea tua dogmata quibusdam cognita, hec autem summam inter vos moverunt controversiam: et plerumque diversa Pallade certatum est. Sed ut vulgarium disputationes omnes contentissime sunt sic et istic scindebatur studia in contraria vulgus. Sicque lis nostra crebro in eum demum exiit finem: ut (quemadmodum de Jesu Nazarene judei) dicerent alii: quia bonus est: alii: non: sed seducit turbas. Ignosce verbis ac tibi id de me certo persuadeas: me pro tua fama ac gloria omne periculum subire paratum esse;

Utinam daretur mihi perfruende tue iucundissime consuetudinis copia; presentium ostensorem Martinum Creitzer Tridentinum nomine meo tibi comendatum habe. Es si tibi eius studium probatum fuerit tuis eum stimulis admonere non desine: in quo rem mihi facies tam gratam quam iucundam. Singulari etenim afficerer voluptate cum Athesinum quemlibet in disciplina preficere audirem. Vale ac Stabium meum plurimum salvere iube. Mathias noster philosophus musicus ac metallarius, Osbaldus Lercher qui a philosophia apostavit ac theologie totum se dedicavit. Barbara mea rursus impregnata: plurimo ardore te salvum esse cupiunt hi enim singuli non raro tui meminerunt. Iterum vale. Ex Brixina 17mo calendis Julii, anno 1502.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wo ich mir nach dem Willen meiner Vorgesezten das Doktorat der Künste und der Philosophie erwerben mußte. Fast zwei Jahre mit sehr lästigen Fieberanfällen behaftet, gebrauchte ich deshalb voll Vertrauen die dir dem Rufe nach ohne Zweifel bekannten Thermen von Padua durch ziemlich einige Zeit und habe davon eine bedeutende Besserung verspürt. Da ich dann das von den Thermen nicht weit entfernte Venedig besuchte, und mir die Lage der Stadt und die Sitten und Gebräuche dort ansah, ist mir nichts so Bewunderungswürdiges aufgestoßen, als die so große Mannigfaltigkeit der verschiedensten nicht nur dort gedruckten sondern auch aus allen Teilen der Erde zusammengetragenen Bücher; denn ich brachte in Venedig fast keine Tagesstunde zu, wo ich nicht die Schätze irgend eines Buchhändlers (und deren gibt es sehr viele) musterte und dabei alles beinahe untereinander brachte. Bei dieser Durchschau wurde mir endlich eine unverhoffte Freude zuteil: es geschah, was ich am wenigsten erwartet hatte; es fielen mir nämlich zufällig deine libri amorum in die Hände, die letzhin in Nürnberg gedruckt wurden. Erstaunt in freudiger Überraschung sagte ich zu mir: Nun Tritonius soll es dich nicht reuen Italien gesehen zu haben, wo du deines liebenswürdigen Lehrers Gedichte, die längst dein sehnlichster Wunsch waren, gefunden hast. Und ich glaubte hierin eine günstige Vorbedeutung für mich zu sehen, das, was ich in Deutschland trotz großer Mühe nicht auffinden konnte, in Italien gefunden zu haben; denn die Dinge, welche man mit Schwierigkeiten erreicht, sind einem besonders wertvoll; doch wahrlich, wenn mir die Erwerbung auch sehr

---

Athesimam Vallem (ut spoponderam) febribus diuturnis praepeditus nondum effinxi: attamen quia mihi a te praeceptum est: non negligam: — finis.

(Die Schlußdatierung lautet bei Klüpfel: Brixen . . . anno 1502, bei Aschbach aber 1501. Diese Verschiedenheit der Jahreszahl rührt von der undeutlich geschriebenen Ziffer im Kodex her. In Wirklichkeit kann die Ziffer nur 2 bedeuten, weil Tritonius im Briefe angibt, daß er beim Buchhändler die gedruckten libri amorum gefunden habe, welche zum erstenmal im Januar 1502 in Nürnberg gedruckt worden sind.)

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

leicht gewesen wäre, die Hochachtung vor dir hätte es mir nachher nicht weniger wertvoll gemacht. — Vieles gibt es überdies, ja sehr vieles, was ich mit großer Begier im Vereine mit dir bekritteln möchte, namentlich, was die sattsam durchschauten Sitten der Italiener anbelangt, besonders auch ihre Prahlerei und ihre höchste Voreingenommenheit. Wenn ich über alles andere schweige (weil die Eile des Boten mich drängt), sollst du nur dies eine wissen: Wann immer zu Padua oder Venedig eine Disputation stattfindet, werden zwei- oder dreitausend Fragen aufgestellt, die ein einziges Menschlein zu verteidigen hat. Und als ich zu Padua war, hat ein hinkender und buckliger Knirps verächtlich (wie mir schien) den anderen gegenüber mit gerunzelter Stirn sich also vernehmen lassen: wenn auch die übrigen Disputanten viele tausend Fragen zu verteidigen sich herausnehmen, werde ich nur zwei vorlegen und werde als Sieger über alle hervorgehen. Es war aber seine öffentliche Bekanntmachung an den Toren aller Kirchen, Kollegien, Paläste und Gassen folgendermaßen angeschlagen: Laurentius Venerius u. s. w. wird am 2. Juni um 5 Uhr in der Domkirche in akademischer Weise zu verfechten suchen, was immer Aristoteles in seiner ganzen Naturphilosophie sowie in seiner Metaphysik gelehrt und was Averrois darüber erklärt hat; weiter wird er aus dem Gebiete der wahren Dogmen des orthodoxen Glaubens sprechen über alle theologischen Materien, wie selbe in logischer Folgerung nach dem Sinne des Scotus entschieden worden und im gedruckten Bande enthalten sind. Dies wollte ich dir deshalb genauer mitteilen, damit du den Charakter dieser Nation, den du sonst gar wohl kennst, bei deiner Weisheit auch hierin beurteilen könnest. Zuletzt mußte ich mich für unser Deutschland und dessen gelehrte Männer und besonders in Betreff deiner Person gewaltig in's Zeug legen. Gegenüber dem Einwurf, mit dem sie mir die Trunkenheit der Deutschen vorhielten, schärfte ich ihnen sogleich dein Epigramm zur Nachachtung ein, worin du ihnen den Mißbrauch der Knaben, wodurch sie das Naturgesetz verletzen, vorhaltest, stets unter Nennung des Autors. Deine Lehrsätze waren über-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dies einzelnen gewissen bekannt; sie haben ja unter euch eine gewaltige Kontroverse hervorgerufen und meist ist untereinander geistvoll gestritten worden. Wie aber alle Disputationen über ganz allgemeine Dinge sehr lebhaft sind, so waren auch da die Meinungen ganz geteilt und so ging unser Streit häufig endlich dahin aus, daß die einen (gleichwie die Juden über Jesus Nazarenus) sagten: weil er gut ist, die anderen nein, sondern er verführt das Volk. Verzeihe diesen meinen Worten und sei sicher von mir überzeugt, daß ich für deinen Ruf und deinen Ruhm mich jeder Gefahr zu unterziehen bereit bin.

Könnte ich doch Gelegenheit finden, deine so angenehme Gesellschaft zu genießen! Den Überbringer dieses, den Trientiner Martin Creitzer laß' dir in meinem Namen empfohlen sein. Und wenn du mit seinen Studien zufrieden bist, so höre nicht auf ihn anzuspornen; du erweisest mir damit eine ebensogroße Gefälligkeit als Annehmlichkeit. Es würde mich nämlich mit besonderer Freude erfüllen, wenn ich hörte, daß irgend ein Etschländer in der Wissenschaft Fortschritte macht.

Lebe wohl und grüße mir besonders meinen Stabius. Mathias, unser Philosoph, Musiker und Bergmann, Oswald Lercher, der von der Philosophie abgegangen und sich ganz der Theologie gewidmet hat, meine Barbara, welche wieder schwanger ist: sie alle wünschen dir innigstes Wohlergehen, denn jedes von ihnen denkt deiner nicht selten. Nochmals lebe wohl.

Brixen am 15. Juni 1502.

Die Beschreibung des Etschtales (wie ich versprochen) habe ich, durch die täglichen Fieberanfälle gehindert, noch nicht fertig gebracht; weil aber du mir selbe zur Aufgabe gemacht hast, werde ich es nicht unterlassen.

Aus diesem für uns sehr lehrreichen Schreiben erfahren wir nicht nur genau, wo und wann Tritonius sein Doktorat gemacht hat, sondern wir lernen daraus auch noch Genossen von ihm an der Schule in Brixen kennen, mit denen Celtis wohl daselbst Bekanntschaft gemacht hat.

Mit der Nachschrift über die versprochene Beschreibung des Etschtales hat es folgende Bewandtnis: Celtis hat schon

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

frühe den großen Gedanken erfaßt, eine Germania illustrata in schwungvoller Weise und in poëtischem Gewande, also eine poëtische Schilderung von ganz Deutschland in seinen weitesten Grenzen herauszugeben, wozu alle seine Freunde und Schüler Materiale liefern sollten. Zu diesem Zwecke hat er auch von Tritonius eine Beschreibung des Etschtales und von einem anderen Tiroler, Johann Jakob a Cruce Mutinensi, eine Beschreibung des Nonstales sich erbeten[1]). Unter dem Titel „libri IV amorum" in Ovid's Formen hatte er bereits Reisebilder über verschiedene Teile von Deutschland veröffentlicht, worin er die Geographie der Landesteile mit Schilderung gleichzeitiger Kulturzustände zugleich mit seinen Lebenserfahrungen und Liebesabenteuern lieferte. Das I. Buch widmete er der Geliebten Hasilina Sarmata, das II. der Elsula Norica, das III. der Ursula rhenana und das IV. der Barbara Cymbrica. Barbara hieß auch die Frau des Tritonius.

Das Ansehen, welches unser Schulmeister bei den Einwohnern genoß, war gemäß seiner hervorragenden Bildung ein großes und von diesem Standpunkte aus konnte er sich über seine soziale Stellung sicherlich nicht beklagen und wenn seine Einnahmen auch keine bedeutenden waren, so nährte die Stelle doch ihren Mann. Anders sieht es sich an, wenn wir seine Aufgabe, seine Pflichten, seine Umgebung und seine berechtigten Ansprüche auf geistige Erholung in Betracht ziehen. Der Lehrplan und die Einrichtung der Brixner Domschule entsprachen zunächst natürlich dem Zweck, welchen die Schule von altersher gedient hatte und der Hauptsache nach auch zu Tritonius' Zeiten diente: der Heranbildung der Jugend für den geistlichen Stand, wenn auch damals bereits ein bedeutender Teil der Schüler anderen Lebenswegen sich zuwandte. Dem entsprechend handelte es sich um Ausbildung der Schüler im Latein und im Gesang, beziehungsweise in Musik. Zum Unterricht im Latein wurde das, wie schon erwähnt, vom Domscho-

[1]) Vgl. Klüpfel l. c. B. II. p. 156, Cod. Epist. Celt. XII_2 mit der Antwort aus Mantua vom 1. Januar 1502.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

laster Dr. Wenger herausgegebene verbesserte Lehrbuch benützt. Das Auswendiglernen der Regeln sowie auch das Memorieren lateinischer Verse galt als die Hauptsache. Man las dann wohl auch ab und zu bei den Vorgeschrittenen lateinische Klassiker, so den Cicero, Ovid, Virgil und Terenz und die Schriften der Kirchenväter [1]). Tritonius scheint nicht so ganz nach dem alten Schimmel vorgegangen zu sein, sondern als denkender Schulmann eine eigene vernünftigere Methode eingeführt zu haben, was sich aus dem von ihm später in Druck ausgegebenen Enchiridion, auf das wir noch zurückkommen werden, ergibt. Neben dem Latein (Grammatik, Rhetorik und Dialektik) und der Religion beschäftigte man sich auch mit den Grundlehren der Mathematik und der Astronomie, soweit dies notwendig war zur Bestimmung und Berechnung der beweglichen Kirchenfeste sowie mit der Zeiteinteilung der Hebräer, Griechen und Römer. Bei allen Lehrgegenständen herrschte stets die Theorie vor. Mehr praktisch betrieben wurde der Gesangsunterricht d. h. die Schulung im gregorianischen Choral und in der Figural- oder Mensuralmusik. Daneben wurde auch der theoretische Unterricht über die Grundregeln des Generalbasses und über die Notenwerte und die besonderen Mensuralverhältnisse erteilt. Hierin war in der damaligen Übergangsperiode Tritonius maßgebend. Er war ja selbst Komponist und versuchte eine neue Setzweise, welche er in dem durch Celtis zum Drucke beförderten Werke „Melopoiae“ zum Ausdrucke brachte. „Diese Oden“, schreibt H. Riemann [2]), „sind einer der ersten Versuche, der nachher so in Aufnahme gekommenen genau sich dem Metrum der Dichtung anschließenden Setzweise antiker Gedichte Note gegen Note.“

Ob er auch Verpflichtungen für das Orgelspiel im Dome hatte, ist nirgends ersichtlich; wahrscheinlich nicht, weil, wenigstens in späterer Zeit, stets noch ein Organist erwähnt wird.

---

[1]) Vgl. A. Noggler l. c. p. 15. — Dr. Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik, Cöthen, II. Bd.

[2]) Musik-Lexikon von Dr. Hugo Riemann, 5. Aufl., Leipzig 1899.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

In allen den angeführten Pflichten und Aufgaben sind ihm sicherlich die beigegebenen Lehrer hilfreich und wacker an die Hand gegangen.

Das Schülermateriale, mit dem unser Schulmeister sich plagen mußte, war dagegen weniger erfreulich. Der größere Teil war arm und lebte von den Präbenden des Domkapitels und von Wohltaten der Einwohner. Außerdem suchten diese Schüler auf den umliegenden Dörfern bei kirchlichen und weltlichen Festen und wohl auch bei Familienfeierlichkeiten durch Singen und Schwänketreiben sich etwas zu verdienen, was dann wieder bei der damaligen Sitte der übermäßigen Bewirtung mit Wein zu allerlei Exzessen und bei manchen zur Verkommenheit führte. Ja viele aus dem Klerus selber standen damals auf einer nicht viel höheren Stufe. Wenn wir uns das alles vergegenwärtigen, dann wird uns der Inhalt des zweiten Briefes, welchen Tritonius im Juli 1503 an Celtis schrieb, begreiflich. Der noch junge strebsame Gelehrte, dem die Wissenschaft und die ganze Summe der lateinischen Klassiker über alles ging, konnte in dem Drill der zum Teil verrohten Jugend und im Umgange mit dem Klerus, welcher für materielle Dinge mehr Sinn hatte als für klassische Bildung, keine Befriedigung finden. Er sehnte sich hinaus aus dem ewigen Einerlei nach Anregung von außen, nach dem Umgang mit Gleichgesinnten und Gleichstrebenden. Wien mit seiner aufblühenden Universität und das Wirken der gelehrten Donaugesellschaft daselbst, deren eifrige Tätigkeit im Kampfe gegen den starren Scholastizismus ihm durch Celtis bekannt war, bildete das Ziel seiner Sehnsucht. Sein ästhetischer Idealismus, der sich aus dem Studium der alten Klassiker und aus der Versenkung in den Geist der griechischen Philosophen herausentwickelt hatte und im Platonischen Sinne nach einer Verfeinerung des Kulturlebens sich sehnte, bekam Ekel vor dem rohen realistischen Treiben und Streben seiner Umgebung. Aus beiden Briefen offenbart sich uns der echte Humanist Tritonius. Nicht ohne Hoffnung

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

machte er seinen Freund und Lehrer damit vertraut im folgenden zweiten Schreiben [1]).

Petrus Tritonius Athesinus dem Conrad Celtis Heil! Die ewige Philosophie, unseren JO. Jakob, geliebter Lehrer, haben wir noch immer nicht besucht; denn zur Zeit, als Mathias unser Bergmann und ich zu ihm gehen wollten, bekam ich Fieberanfälle, die bis zum heutigen Tage im gleichen Grade mit dem Verlangen, dich und den genannten JO. Jakob aufzusuchen, zugenommen haben. Außerdem drückt es mich sehr,

---

[1]) W. Hofbiblioth. Cod. lat. Vindob. 3448 fol. 151—152[1].

Petrus Tritonius Athesinus Co. Ce. felicitatem D. Perpetuam philosophiam nostrum Jo. Jacobum amantissime praeceptor nondum visitavimus sed quo tempore Mathias metallarius noster et ego adire nitebamur febres me invaserunt: que in hodiernum usque diem: una cum tui ac dicti Jo. Jacobi visendi desiderio invaluerunt. Simpositum (statt impositum) praeterea a te onus (describende videlicet vallis Athesine) moleste me premit: qui febribus praepeditus expedite id hucusque abijcere nequivi. Ceterum quoniam feros inter alpastros vivere me nunc pigeat qui questui ac cropule sunt deditissimi: omnes denique ingenuas artes despectas habent: apud vos (si mihi conditio honesta offerretur) degere eligerem: Tu igitur misertus mei operam dabis ut conditionem mihi ejusmodi adipiscaris: ne eorum conatus vanos sequi cogar: quorum murmura: clamor et labor superis apparenter dedicatur vere vero propter questum offertur quosque noster Osbaldus Lercher (in cuius locum; ad ludum videlicet litterarium hic moderandum suffectus sum) ob desparatam solius victus adeptionem imitatus est. Nam quo ferventius bibliam ac sententias Lombardicas sectatur eo fortius reliquas humanitatis artes conatur detestari, hoc unum tandem precibus a te immensis oro amorum tuorum libros: quos cupidissime ac ingenti cum languore expecto (si et editi et impressi fuerint) ad me exemplar unum (quem admodum pollicitus es) mittere non dedigneris: Una cum Marci Manilii Astronomico: quod biblipole neque Venetiis neque Auguste invenire posse aiunt. Stabium demum meum insalutatum a me nequaquam relinquas. Mens mea quae magis in dies vobiscum versatur: totum me in desiderium ac contemplationem vestri cogit: me apud vos fore et sperare et optare compellit, efficietque tandem ut relictis omnibus ad vos quantotius properem. Vale tibique persuadeas me tuum esse Tritonium: qui Minerve mee singularis semper et amator et preco extitisti. Iterum vale.

Ex Brixina quinto nonas Julii anno 1503.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die von dir gestellte Aufgabe, das Etschtal zu beschreiben, durch das Fieber gehindert, bis jetzt noch nicht fertig gebracht zu haben. Übrigens wünsche ich, da es mich nun verdrießt unter den rohen Älplern zu sein, die so ganz der Gewinnsucht und dem Trunke ergeben sind, kurz alle schönen Künste verachten, so ferne mir eine anständige Lebensstellung geboten würde, bei euch zu leben. Erbarme dich also meiner und suche mir eine solche zu verschaffen, damit ich nicht genötiget bin dem eitlen Streben derer zu folgen, deren Bemühen unter Gemurmel und Geschrei anscheinend den Himmlischen geweiht ist, in der Tat aber nur des Erwerbes wegen geschieht und denen es unser Oswald Lercher — an dessen Stelle ich zur Leitung der Elementarschule bestellt worden bin — einzig und allein wegen aussichtsloser Erwerbung eines anderen Lebensunterhaltes, nachgemacht hat. Denn ein je eifrigerer Anhänger der Bibel und der Sentenzen des Lombardus er ist, um so entschiedener will er die Humanitätsstudien verwünschen. Endlich bitte ich dich inständig um deine libri amorum, welche ich begierigst und mit sehr großer Sehnsucht erwarte, wenn sie einmal im Druck erscheinen werden. Du wirst mir doch, wie du versprochen hast, ein Exemplar zuschicken zugleich mit dem Werke über Astronomie von Marcus Manilius, welches die Buchhändler weder zu Venedig noch zu Augsburg finden zu können behaupten. Endlich unterlasse mir ja nicht meinen Stabius zu grüßen. Mein Sinn, welcher mit jedem Tag mehr bei euch verweilt, zieht mich ganz und gar nach euch und zur Beschäftigung mit euch hin, treibt mich zur Hoffnung und zum Wunsche bei euch zu sein und wird es endlich dahin bringen, daß ich alles zurücklasse und so schnell als möglich zu euch eile. Lebe wohl und sei überzeugt, daß ich ganz dein Tritonius bin, der du stets als besonderer Freund und Lobredner meiner Gelehrsamkeit aufgetreten bist. Nochmals lebe wohl!

Brixen am 3. Juli 1503.

Wir haben keinen direkten Beweis dafür, daß dem Tritonius sein sehnlichster Wunsch nach Wien zu kommen in Erfüllung gegangen ist. Indirekt spricht aber alles dafür, so daß

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

man es annehmen muß. Wie bald dies aber geschah, ist natürlich ebenso unbestimmt; wahrscheinlich dauerte es noch einige Jahre nach dem flehentlichen Schreiben [1]). So sehr sein Freund und Lehrer in Wien auch dafür sein mochte und seinen damals mächtigen Einfluß etwa dafür einsetzte, war es nicht so leicht zu bewerkstelligen. Den geeignetsten Anhaltspunkt bildete jedenfalls die hervorragende Begabung sowie die reichen theoretischen und praktischen Kenntnisse des Brixner Lehrers auf dem Gebiete der Musik. Celtis war selbst, wie alle seine Biographen hervorheben, ein großer Verehrer und Freund der Musik, betrieb sie selber von Jugend auf durch seine ganze Lebenszeit und stand mit den hervorragendsten deutschen Musikern in Verbindung, deren Winke er stets in Verwertung für die Universität beachtete. „Er verkannte nicht" — so schreibt Aschbach — „ein wie wichtiges Moment für den künftigen Dichter und Rhetoriker es sei, das Ohr frühzeitig an rhythmischen Tonfall und Harmonie zu gewöhnen und daher die Musik, die ja zu den liberales artes gehörte, durch geschickte Meister nicht nur theoretisch vortragen zu lassen, sondern darin auch praktische Übungen zu veranstalten [2]). Wohl lehrte damals an der Wiener Universität die Grundregeln der Musik Meister Wolfgang Greffinger aus Krems, welcher als ein Schüler des Hoforganisten Paul Hofhaimer in Innsbruck bezeichnet wird. Der scheint aber Celtis für seine Bestrebungen nicht genügt zu haben. Als Gründer und Leiter der Donaugesellschaft war ihm daran gelegen auch nach dieser Richtung hin das Möglichste zu leisten und besonders nach der praktischen Seite hin zu wirken. Dazu war Tritonius besonders geeignet den Unterricht im Dichterkollegium auch praktisch zu leiten. Zu dem Zweck

---

[1]) F. Cohrs, l. c. p. 2 A. 4 führt dafür an, daß Tritonius in der Vorrede zum I. Teil seines Enchiridion um Neujahr 1513 von seinem lebenden Sohn Amandus Brixinensis spricht und später 1519 in der Vorrede zum II. Teil anführt, daß derselbe noch nicht 9 Jahr alt gestorben sei. Man muß also annehmen, daß er kaum vor 1505 geboren ist.

[2]) Aschbach l. c. p. 79.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mußte er nun ein Schul- und Übungsbuch schaffen, wie es in dieser Form nicht nur auf deutschem Boden, sondern überhaupt noch nicht existierte. Er vertonte dazu unter Mithilfe anderer musikalischer Mitglieder der Donaugesellschaft eine große Anzahl Oden des Horaz und auch Gedichte des Celtis. Dieser vermittelte 1507 die Drucklegung des Werkes bei Erhart Oeglin in Augsburg. Es war der erste deutsche Notendruck, nachdem Petruccius in Venedig erst fünf Jahre vorher den Druck mit beweglichen Notentypen erfunden hatte. Schon die Schaffung dieses Werkes spricht deutlich für die Anwesenheit des Tritonius in Wien, weil der damalige Verkehr zwischen Brixen und Wien für derlei Verhandlungen zu schwerfällig gewesen wäre. Noch sicherer sagt uns dies die Bezeichnung des Komponisten auf dem Titel des Buches als Mitglied der Donaugesellschaft.

Das Werk ist auf 10 Folioblättern gedruckt und führt den in Form eines Bechers gedruckten langen Titel:

Melopoiae sive Harmoniae tetracenticae super XXII genera carminum, heroicorum, elegiacorum lyricorum et ecclesiasticorum hymnorum per Petrum Tritonium et alios doctos sodalitatis literariae nostrae musicos secundam naturas et tempora syllabarum et pedum compositae et regulatae ductu Chunradi Celtis feliciter impressae.

Carminum dulces resonemus odas:
Concinant laeti pueri tenores
Et graves fauces cythara sonante
Temperet alter.

Optime musiphile, strophos, id est, repetitiones carminum Collisiones syllabarum, conjugationes et connubia pedum pro Affectu animi, motu et gestu corporis diligenter observa.

Dazu kommen noch unterhalb ein Hexastichon Chunradi Celtis ad Musophilos und ein Tetrastichon ad Modulatorem Augustensem. Dann folgen die Titel der duo et viginti genera carminum mit einem Verzeichnisse der Namen der in Musik

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gesetzten Versarten der Gedichte. Ferner eine sapphische Ode mit der Aufschrift: Benedictus Chelidonius Norimber [1]) ad C. Celtem u. s. w. Auf den nächsten Blättern befinden sich die vierstimmigen Oden: Diskant und Tenor auf der einen, Alt und Baß auf der anderen Seite gegenüber. Nach den weltlichen Carmina werden die Kirchenhymnen (Hymni ecclesiastici) mit ihren Metris vorgeführt. Dann folgt noch ein Lob von C. Celtis in einem Epigramm für den Verleger und Drucker beigefügt mit der Schlußschrift: Impressum Augustae Vindelicorum ingenio et industria Erhardi Oglin, expensis Joannis Riman, alias de Canna et Oringen [2]).

Noch im selben Jahre 1507 im August erchien in derselben Druckerei bei Oeglin in Augsburg eine zweite handlichere Ausgabe auf 21 Quartblättern ohne Holzschnitte und mit Weglassung einiger Stücke. Selbe führt den Titel:

Harmonia Petri Tritonii super Odis Horatii Flacci. Schlußschrift: Denuo impressae per Erhardum Oglin. Augustae V. 1507, vicesima secunda Augusti.

Die Notwendigkeit einer zweiten Ausgabe in so rascher Folge spricht wohl am deutlichsten dafür, welch' großen Anklang das Werk bei seinem Erscheinen gefunden hat. Neben der unpraktischen Form hatte der erste Abdruck auch viele Fehler, welche im zweiten zumeist vermieden sind.

Im Laufe des XVI. Jahrhunderts erfolgte zuerst im Jahre 1532 bei Egenolph in Frankfurt a. M. ein Wiederabdruck mit teilweiser Änderung der Schlüssel und Abänderung der letzten drei Oden, unter dem Titel: Melodiae in odas Horatii etc. [3]).

---

[1]) Abt des Schottenklosters Benedikt Chelidonius, ein Nürnberger.

[2]) Genauere bibliographische Angaben und ausführliche Beschreibung der Form des Druckes und der verzierenden Holzschnitte finden sich in den angeführten Werken des Denis, Zapf, Klüpfel, v. Aschbach und in des Verfassers Skizze: Petrus Tritonius und das älteste gedruckte kath. Gesangbuch in den Monatsheft. f. Musik. Gesch. Jahrg. XXVII N. 2. — Vergl. auch A. Schmid: Petrucci, Wien 1845; p. 158.

[3]) Monatshefte für Musikgesch. von v. R. Eitner, Jahrg. X. 1878 p. 48.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ein zweitesmal wurden sie dann wieder bei Christ. Egenolph in Frankfurt a. 1551|2, voran in einem Sammelwerk von 73 NN., abgedruckt unter dem Titel: Geminae | Undeviginti Odarum | Horatii Melodiae, Qua|tuor Vocibus probae adornatae, cum selectissimis Carminum, partim sacrorum, partim pro|phanorum, concentibus: etc. [1]).

Das interessante und für die Geschichte der Musik sehr merkwürdige Werk ist sehr selten und nur in wenigen Bibliotheken zu finden. Es brachte Tritonius bei den Komponisten und Musikfreunden seiner Zeit in großen Ruf und wurde seine Art der Mensurirung für längere Zeit maßgebend, ganz besonders für die Schulbücher der Musik. In der Neuzeit fand Tritonius der Musiker seine Würdigung bei verschiedenen Musikhistorikern, so bei Ambros, R. Eitner, der ihm auch in der allgemeinen deutschen Biographie Bd. 38 einen Artikel gewidmet hat, und a. m. R. v. Liliencron hat die vierstimmigen Oden in moderner Musikform zuerst allein, später zusammen mit solchen von P. Hofhaimer und L. Senfl herausgegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Tritonius bei seiner eifrigen Tätigkeit auch noch mehreres andere komponiert hat, wenn nicht in Wien, so nachher während seines langen Wirkens in Tirol. Nicht gedruckte Kompositionen sind aber zumeist verloren gegangen oder sie haben auch Aufnahme in Sammelwerken ohne Nennung des Autors gefunden und gelten heute als Werke eines Unbekannten.

Kurze Zeit nach der Herausgabe der Melopoiae, am 4. Februar 1508, ist C. Celtis gestorben. Nach dem Tode des Gründers und Führers der Donaugesellschaft ging diese rasch dem Verfalle und der Auflösung entgegen. Auch Tritonius scheint

---

[1]) In diesem seltenen Sammelwerke, von dem nur in Leipzig und auf der Heilbronner Gymnasialbibliothek ein Exemplar vorkommen soll, befinden sich außer den vorangesetzten 19 Oden noch 2 andere Kompositionen von Tritonius, nämlich unter Nr. 22: Arma virumque, 3 voc., und Nr. 29: Ingenium quondam, 4 voc. — S. Edw. Mayser, Alter Musikschatz in der Heilbronner Gymn.-Biblioth. b. C. F. Schmidt Heilbronn 1893, pg. 9 u. 68.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

damit in Wien jeden Halt verloren zu haben und kehrte wieder nach Tirol zurück.

Die Schulmeisterstelle in Brixen, welche während seiner Abwesenheit selbstverständlich ein anderer inne hatte, konnte er — wenn er etwa darnach getrachtet hätte, was nicht wahrscheinlich ist — nicht wieder erhalten. Wir finden ihn dafür als Lehrer in Bozen. In dieser für die damaligen Verhältnisse sehr belebten und blühenden Handelsstadt bestand eine gutbesuchte lateinische Schule [1]). Aus dem Jahre 1424 rührt ein für dieselbe entworfenes ausführliches Statut her, welches sehr interessante Aufschlüsse über die Einrichtung derselben gibt [2]). Es diente, wie es scheint für verschiedene andere Schulordnungen als Muster. Die Bozner Schule hatte zumeist nur Söhne der Einwohner zu Besuchern; es waren deshalb auch weniger solche Unzukömmlichkeiten zu finden, wie sie bei den unbemittelten Frequentanten an der Domschule in Brixen zu Tage traten.

---

[1]) Die erste urkundliche Nachricht über den Bestand dieser Schule datiert vom 15. Juli 1309, an welchem Tage ein Streit zwischen den Bürgern und dem deutschen Orden geschlichtet wurde und unter den Bürgern auch Albert der Schulmeister als Zeuge auftrat. Über diese und weitere historische Nachrichten siehe A. Noggler a. a. O. p. 24.

[2]) Zu den wichtigsten Bestimmungen dieses Institutes gehörte auch folgende: Die Schule sollte fünf Abteilungen haben. In der ersten derselben sollte den Kindern das Tafel-Alphabet und der Donat-Buchstabe sowie die Sprachlehre des Donatus gelehrt werden; in der zweiten sollten dieselben Auctoren, als Cato, cartula nostra, facetum u. s. w. lernen; in der dritten sollte der erste Teil Alexanders (wohl das doctrinale der Minoriten Alexander a Villa um 1300), in der vierten der zweite und dritte Teil dieses Werkes sowie Grecistae speculum Grammaticae durchgenommen werden, während in der fünften Abteilung für die majores, d. h. „die großen und frömbden gesöllen“ als Lehrgegenstände Tractatus Petri Hispani oder dessen parva logicalia bestimmt waren, damit dieselben unterrichtet würden, auch andere Kinder zu lehren. Weiter wurde dem Schulmeister aufgetragen, an allen Sonn- und Feiertagen den Knaben nach Essenszeit Unterricht im Rechnen zu erteilen u. s. w. Vgl. Noggler a. a. O. p. 31 und J. Ladurner, Das Schulwesen in Bozen im XV. Jahrh., Tiroler Bote 1847 Nr. 66 u. 67.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wir wissen nicht, wer in Bozen der Vorgänger des Tritonius war und durch welche Vermittelung er dahin kam. Archivalische Notizen über seine Anstellung und über sein Wirken dort, konnten wir nicht finden, wie überhaupt die Archive über die Lehrpersonen im Allgemeinen sehr schweigsam sind. Daß er in dieser Stellung in Bozen war, ersehen wir aus einem Brief des gelehrten Augsburger Benediktiners Vitus Bild: Ad Petrum Tritonium Ludimagistrum Pulsani aus dem Jahre 1508, angeführt in den Briefregesten des Humanisten Veit Bild von Dr. Alfred Schröder [1]).

In der zweiten Hälfte des XV. und in der ersten des XVI. Jahrhundertes wurden in Bozen sowie in Sterzing und Hall häufig geistliche Spiele und namentlich das Passionsspiel aufgeführt [2]). Dabei waren die Schulmeister, weil viele Stellen gesungen wurden, stets unter den Mitwirkenden oder Spielleitern. Die Amtstätigkeit des Tritonius fiel jedoch gerade in die große Pause, da vom Jahre 1495 bis 1514 der Passion oder ein anderes geistliches Spiel nicht aufgeführt wurde, wodurch auch diese Nachrichtenquelle entfällt. Es wird zwar auch Benedikt Debs, sein Nachfolger im Amte von Reminiscere 1512 an, der mit besonders großem Eifer für diese Spiele wirkte und selbst solche beistellte, nicht von Amtswegen oder in den städtischen Aufzeichnungen genannt; doch hat ihn dafür der Dichter und Maler Vigil Raber, welcher 1514 der Hauptleiter dieser

---

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1892 Jahrg, XIX.—VII. Der Humanist Veit Bild, sein Leben und seine Briefe. Regest. p. 193 Nr. 21: 1508 1. Dez. A. P. T., Lehrer in Bozen (qui Carminum Horatii dulcisonas fecit harmonias). Bitte an den ihm persönlich unbekannten Adressaten zu einer marianischen Antiphon „contrapuncti positionem quondam efabricare.“ — Bild war Theologe, Mathematiker und Astronom. Er gab auch ein kleines Musikwerk, Stella Musicae, heraus.

[2]) A. Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbruck, Wagner 1850. — Fischnaler Konr. l. c. Anmerk. — Wackernell, Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol. Universitäts-Buchhandlung Styria in Graz. 1897.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Spiele war, auf einem ererbten Kodex mit geistlichen Spielen als Spender desselben verewiget [1]).

Während der Zeit, als Tritonius seine Stelle in Bozen bekleidete, wurde ihm im Jahre 1510 ein Sohn geboren, welchen er Vitus Laetus Serentinus (Sarntaler) nannte [2]). Es mag also wohl seine Familie während der heißen Sommertage im nördlich von der Stadt gelegenen Sarntale sich aufgehalten haben, wie viele Bozner Familien es von jeher bis zum heutigen Tage pflegten, und dieser Sohn dort geboren sein. Es wäre auch möglich, daß der Schulmeister während des Sommers beim Pfleginhaber und Besitzer Cyprian von Sarntein auf Schloß Reineck als Hauslehrer wirkte und seine Familie bei sich hatte.

Zu Beginn des Jahres 1512 vertauschte er seine Stelle in Bozen mit jener an der lateinischen Schule in Hall a. I. Über die Gründe, welche ihn zu diesem Ortswechsel bewogen haben, bleiben wir im Unklaren. Wahrscheinlich verbesserte er sich sein Einkommen [3]). Tatsache ist, daß die Haller Bürger um

---

[1]) Zu wissen sei . . . . solche alte spill sind mir Vigilien Raber geschenkt zu behalten von aim sundern liebhaber der spill, auch welcher ein beruemter nottist und bassist auch schuelmeister geweßt zu Botzen, genannt maister Benedikt Debs von Ingelstat und wellicher gestorben ist im Jar 1515 im monat Januari und begraben zu Botzen u. s. w. Pichler, l. c. p. 2.

[2]) Am Schlusse des zweiten Teiles seines Enchiridion im Jänner 1520 veröffentlicht er:

Viti Laeti Tritonij Serentini, pueri nondum decennis, ad parentem distichon:

O genitor chare atque indulgentissime amoris
In me fortia erunt haec monumenta tui.

[3]) Nach dem Bozner Statut bezog der Lehrer von jedem Knaben Quatembergeld; auch hatten dieselben Kerzen und im Winter ein Scheit Holz mitzubringen. In Hall war für die Besoldung des lateinischen Schulmeisters im pfarrlichen Urbar ein Ausgabsposten von 85 Mark vorgesehen; desgleichen 4 Mark, um 12 Fuder Brennholz beizusteuern. Die Einrichtung der Schulstuben geschah auf Kosten der Stadtkammer. P. M. Straganz, Hall in Tirol. Ein Beitrag zur Geschichte des tirol. Städtewesens. Innsbruck, Schwick, k. k. Hofbuchhandlung 1903. I. Bd. p. 386. — In Hall gab es außerdem noch bedeutende kirchliche Stiftungen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ihn sich beworben haben. Das Bestehen der Schule in Hall läßt sich weit zurück nachweisen, und es fungierten daselbst oft ganz hervorragende Lehrkräfte [1]). Im Jahre 1499 waren aber die Bürger mit ihrem Lehrer Balthasar Zott nicht mehr zufrieden und urlaubten d. h. entließen ihn. Der neu angekommene Johann Alzinger aus Tübingen wurde aber aus uns nicht bekannten Gründen gar nicht angenommen. Über Verwenden des Kaisers Maximilian wurde jedoch Zott wieder angestellt. Derselbe scheint nun vor dem Jahre 1508 gestorben oder weggezogen zu sein, denn in diesem Jahre wurde Andreas Straucher aus München angestellt. Auch mit dem war man nicht zufrieden; nach etwas mehr als zwei Jahren übertrug man ihm den einträglichen Mesnerdienst und warb im Oktober 1511 um Tritonius, dessen Ruhm auch den Hallern nicht unbekannt geblieben war. Er wurde für Reminiscere (7. März) des kommenden Jahres 1512 zur Übernahme der Stelle in Pflicht genommen. Wahrscheinlich hatte er in Bozen eine Kündigungsfrist. In der Woche vor Mathej (25. Februar) 1512 wurde „an maister peter Treybenraif, Schulmeister" ein Schreiben durch einen Boten geschickt, er möge jetzt heraus zum Einstand kommen.

---

für den Schulmeister und den Organisten. So hat Kaiser Max für sich und seine Gemalin Blanka, mit der er in Hall getraut worden, 1497 gestiftet und verordnet: daß der Schulmeister, der Organist und die Chorsinger alle Sonntage und Feiertage auch zu Zeiten an Werktagen die Vespern, Ämter und andern Gottesdienst in der Sankt Nikolauskirchen daselbst löblich in Mensuris singen und der Organist dazu die Orgel schlagen soll u. s. w. und dafür erhält er auf des Kirchprobsts und Nikolauskirchen Quittung aus unserem Pfannhaus alle Wochen 8 Pfd. Prn. 6 Kr., bringt im ganzen Jahr 44 Mark und 2 Pfd. Prn. Statth.-Archiv Innsbruck, Bekennbuch Nr. 2. Auch im Stiftsbrief für die Waldauf'sche Kapelle vom Jahre 1511 ist im Punkt 82 die Verordnung enthalten, daß dem Schulmeister wegen des täglich abzuhaltenden Recordare und Salve, sowie wegen des montäglichen Seelenamtes jedes Vierteljahr 1 Mark 1 Pfd. Prn., dem Junkmeister 5 Pfd. Prn., den Gesellen auf der Schule 7 Pfd. und 6 Kr., endlich jedem der vier Schüler 1 Pfd. 32 Kr. verabfolgt werden sollten. Noggler a. a. O. p. 31.

[1]) S. Noggler a. a. O. p. 30 und 32 und Straganz a. a. O. p. 386.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zu gleicher Zeit wurde die Schule neu eingerichtet, denn in der Woche nach Reminiscere wurden die Zimmerleute dafür bezahlt, „was sie an penken, Stelen und anderes in der lateinischen Schule gemacht haben“ [1]). Man scheint demnach zu dieser Zeit für die Hebung der Schule besonders eingetreten zu sein. Es spricht dafür auch noch eine andere Notiz des Raitbuches vom folgenden Jahre 1513, welche berichtet, daß in der Woche von Johanni Babtist der Organist Michel Ziegler „in der neuen Stuben auf der Schuel“ etliche Fenster habe verglasen lassen. Damit ist zunächst erwiesen, daß Tritonius mit dem Organistendienst nichts zu tun hatte. Im übrigen glauben wir annehmen zu können, daß diese neue Schulstube nicht zu der lateinischen Schule gehörte, sondern daß neben derselben bereits eine deutsche Elementarschule bestand — wie ja auch im benachbarten Innsbruck 1512 der deutsche Schulmeister Hans Pirger erwähnt wird — und daß der Organist Ziegler in der deutschen Schule Lehrer war [2]).

Die interessante Salzstadt am Inn stand zur Zeit des letzten Ritters, der sich oft und gerne daselbst vergnügte, in ihrem Blütestadium. Handel und Gewerbe hatten großen Aufschwung genommen und damit mehrte sich auch das städtische Einkommen. Gleichzeitig erwachte, wie überall so auch da, in Folge des Buchdruckes und des eifrigen Wirkens der Humanisten sowie anderer umwälzender wichtiger Weltereignisse, beim Volke das Streben nach größerer Bildung und bewog die sorgsamen Bürger in dieser Richtung dem Fortschritt größere Opfer zu bringen. — Das städtische Archiv ist zwar auch hier betreffs der Lehrpersonen ziemlich schweigsam; doch gibt es uns wenigstens viermal eine kurze Nachricht über unseren gelehrten Schulmeister und zwar, wie wir oben angeführt, in den Jahren

---

[1]) S. Raitbücher im Archiv der Stadt Hall; 1499, 1508, 1511, 1512 u. 1513. — Vergl. Straganz a. a. O. p. 388.

[2]) In den Jahren 1530 und 1531 finden wir in den Raitbüchern die deutschen Schulmeister Ulrich Hiltpolt und Michel Goldgruber, sowie den nach Meran übersiedelnden Organisten Stefan Rauscher erwähnt.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1511 und 1512 bei seiner Anstellung und Berufung; dann im Jahre 1517, als die Stadt alle ihre alten Privilegien und Rechte vom Kaiser Max bestätiget erhielt und bei dieser Gelegenheit „von peter Treybenraif, Lateinischen Schulmeister mitsambs dem Junkmeister, der Stat Lateinische Freiheitsbriet in teutsch transferirt worden“ sind. Ferner im letzten Jahre seines Aufenthaltes in Hall im Monat Mai 1519, als er — jedenfalls im Auftrage der Stadtvertretung — die Sänger besonders einübte für die Ämter, Todtenvigilien und den Dreißigsten zu Ehren des abgeschiedenen großen Kaisers Maximilian, wofür er 3 Pfund Entlohnung erhielt [1]).

Tritonius nahm seine Stellung in Hall sehr ernst, was ja um so notwendiger war, als es bei seinen Schülern viel nachzutragen gab. Im allgemeinen waren wohl die Aufgaben, welche er zu lösen hatte, dieselben wie in Brixen und Bozen. Man kann annehmen, daß an allen Lateinschulen der Städte und größeren Orte in Tirol der Lehrstoff und die Lehrmethode ziemlich dieselben waren und daß auch im XVI. Jahrhundert im Großen und Ganzen noch die Schulordnung in Geltung war, wie sie im Bozner Statut vom Jahre 1424 festgesetzt und 1556 erneuert wurde. Überall finden wir den Schulmeister, den Junkmeister und die zwei Lokaten, Gesellen oder Astanten, wie sie auch genannt wurden. Religion, Latein, Lesen, Rechnen und Gesang waren die Gegenstände, wobei für Latein in diesen Schulen die meiste Zeit verwendet wurde. Tritonius scheint seinen eigenen Weg gegangen zu sein und seine Lehrmethode nach dem Muster humanistischer Lehrgenossen eingerichtet und sich hauptsächlich an Erasmus von Roterdam, den großen Humanisten, angelehnt zu haben. Er verstand es in seiner Methode die Religion mit dem Latein zu verbinden, indem die Übungsstücke im ersten Teil seines Enchiridion in Verse gesetzter Kathechismusstoff war.

Es ist nicht zu zweifeln, daß unser Schulmeister in Hall und in Schwaz, wohin er im Jahre 1519 übersiedelte, durch

---

[1]) Raitbuch der Stadt Hall 1519.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Musikpflege sich hervortat und wahrscheinlich auch Tonwerke geschaffen hat. Wir sehen aber von dieser Seite seiner Kunstfertigkeit ganz ab und interessieren uns hier nur noch für den Schulmann und Schriftsteller Tritonius. Schon um Neujahr 1513 hat er den ersten Teil seines praktischen Handbüchleins für die Unterstufe der Lateiner geschrieben. Wenn er dasselbe in der Vorrede [1]) auch seinem älteren Sohne Amandus — etwa um 1505 in Brixen geboren — widmet, so war es doch sicherlich handschriftlich vervielfältiget für alle seine Schüler bestimmt, wie dies in der Vorrede zum zweiten Teil direkt ausgesprochen ist. Es enthält 1. den altkirchlichen Gesang: Veni Sancte Spiritus, 2. die zehn Gebote Gottes, 3. das Vater unser, 4. das Ave Maria, 5. das Salve Regina, alles in lateinischen Hexametern [2]). Diese Stoffe für den häuslichen Religionsunterricht bildeten öfters in den ersten Schulbüchern den Inhalt. In dieser poëtischen Form aber, in welcher sie der Humanist Tritonius brachte, sollten sie hauptsächlich lateinischer Übungsstoff sein. Den zweiten Teil schrieb er zu Schwaz, datiert am 1. Januar 1520, also bald nach seinem Einstand daselbst, mit einer Vorrede [3]) an seinen jüngeren Sohn Vitus,

---

[1]) Petrus Tritonius Athesinus Amando Tritonio Brixinensi, filio suo omnium amantissimo, felicitatem imprecatur sempiternam. Quamquam te, fili Amande, superis bene faventibus, in prosa oratione, pro virili instituere non negligemus: decalogi tamen legem, preces dominicas, ac reliqua his haud dissimilia tibi in carmine tradere malumus: multas ob causas, tibi imperceptibiles modo, ideo hic non enumeratas. Tui itaque erit officij, amantissime Amande, te una cum Vito fraterculo tuo his ad cunas exercere. Vale deumque time ac parentes reverere. Hallae Oeni, calendis Januarij. Anno a Christo nato MDXIII.

[2]) Publiziert durch P. Bahlmann l. c. p. 118 ff.

[3]) Petrus Tritonius Athesinus Vito Laeto Tritonio Serentino filio suo paterno ex affectu salutem dicit. Postquam Amandus, frater tuus, naturae, quae ingenijs plerumque infesta est praecocibus, nonum nondum attingens annum, et ipse debitum persolvit: ege te, vivacissime Vite ac laetissime mi Laete, cum jam in traditis a me vobis crepundijs luseris abunde nec jam amplius pueriliter ludas, sed serio rem tractes, volui nunc aliena quaepiam supperaddere: nempe Erasmi Roterdami, eius viri, quem me semper audis dicere Magnum, eius inquam

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

nachdem ihm der ältere, nicht volle neun Jahre alt, wahrscheinlich schon im Jahre 1513 oder 1514 gestorben war. Dieser Teil enthält 1. Das Institutum hominis christiani des Erasmus von Rotterdam und 2. eine Auswahl aus Cato's Disticha.

Für den Erasmus hegt er eine besondere Verehrung, bezeichnet ihn als den größten humanistischen Lehrer und empfiehlt dessen Schriften seinem Sohne und dessen Mitschülern ganz besonders.

Das Institutum christianum enthält in lateinischen Hexametern den Glauben, die sieben Sakramente und andere kirchliche Stoffe des Volksunterrichtes. Die Auswahl aus Catonis Philosophi liber sowie überhaupt das Institutum bildeten das Übungsbuch für die Mittelstufe, um zum Schulbuche der Oberstufe, des Erasmus Cato-Ausgabe hinüberzuleiten [1]).

Im folgenden Jahre 1521 ließ er das Büchlein in Schwaz drucken und zwar führt es den Titel [2]):

---

institutum Christianum, Catonis item (ut vocant) disticha, ob memoriae teneritatem paucula quidem, quae moribus eiusce aetatulae tuae eximie conducere visa sunt, non quo reliqua te contemnere iubeam, verum solidiori memoriae adepto habitu, ipsa singula, si me diligis, una cum Erasmi scholijs ad unguem velim ediscas. Haec interim, quo commodius tu una cum tuis ingenuis contribulibus tractare queas, in enchiridij formam hanc redegi: ac pro instantis felicis anni strena vobis offero. Vale fili charissime, cum dictis tuis condiscipulis, literisque et bonis moribus ac in primis pietate proficite. Ex ludo nostro literario Suocij, calendis Januarij MDXX.

[1]) Cohrs, welcher a. a. O. Tritonius mit Anerkennung bespricht, schreibt p. 6: Erasmus' Institutum ist ein Gegenstück zu des Tritonius eigenen Arbeiten im ersten Teil. — Da gerade die von Tritonius gegebenen Stücke ihm fehlen, so sollte man meinen, Tritonius sei durch Erasmus Buch zu seiner Arbeit angeregt worden. Es müßte dann das Institutum, das schon früher verfaßt, aber erst 1514 gedruckt worden ist, schon handschriftlich in seinen Besitz gekommen sein.

[2]) München kgl. Hofbibl. Paed. Pr. 2343. In 4°, 8 ff. Sg. A—A, 5 mit 6 gleichartigen Initialen. Titel ohne Bordüre; p. 2 Vorrede, p. 3 und 4 erster Teil, p. 5 Vorrede zum zweiten Teil, p. 6 und 7 Institu-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Hoc Enchiridio continen-
tur verſus quidam quib'
tenera puerorum me-
moria potiſſi-
mum exerce-
da eſt.

Als Seitenstück dazu ließ zur gleichen Zeit ein anderer humanistischer Schulmeister aus dem benachbarten Städtchen Rattenberg, Joh. Kuefner, der wohl mit Tritonius eng befreundet sein mochte, ein kleines Werk drucken unter dem Titel: Oratiuncula parenetica ad pueros in symposio coepulatione a puero recitata. Joane Cuefnero Ratenbergio Autore[1]).

Es war sehr günstig, daß in dem großen und durch den ergiebigen Bergbau sehr volkreichen Markt Schwaz damals eine Buchdruckerei[2]) bestand, die einzige in Tirol, nachdem jene in Trient nach kurzem Bestande mit dem Jahre 1482 wieder eingegangen war. Einer der reichen Gewerken, Georg Stöckl[3]), hatte sich diese Druckerei angeschafft und einen Buchdrucker mit Namen Joseph Piernsieder (auch Pyrnsieder, latinisiert Pyribullius) angestellt, dem sein Bruder Klement als Holzschneider zur Seite stand. Die Einführung dieser Buchdruckerei ein Jahr nach der Übersiedlung des Tritonius nach Schwaz drängt uns

---

tum, p. 8—12 Fides u. p. 13 — 16 Cat. disticha. Schlußschrift: Josephus Pyribullius Suocij imprimebat, mense Junio MDXXI.

[1]) Biblioth. d. P. Franziskaner in Hall. In 4° 6 ff. n. n. Josephus Pyribullius Suocij imprimebat mēse Julio MDXXI.

[2]) Über diese Druckerei siehe Näheres, Ferd. Zeitschr. 1888 Heft 32 p. 25 ff. — Das erste Werk, welches wir aus derselben kennen, ist ein hübsches Gebetbüchlein mit Holzschnitt-Initialen „Die geistlich Übung" genannt, ohne Autor, vollendet am 26. März 1521, also kurz vor dem Enchiridion gedruckt. — Vom Jahre 1526 haben wir die letzten Druckerzeugnisse. Sie scheint demnach mit diesem Jahre eingegangen zu sein.

[3]) Georg Stöckl war seit 1501 Gewerke in Schwaz. Er war mit der Tochter Anna des Haller Bürgers Joachim Aichhorn vermählt und starb 1536 kinderlos zu Schwaz. Beide Gatten liegen in der Franziskanerkirche dort begraben. Mayrhofen, Genealog. † 35, Stöckl.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sehr stark die Vermutung auf, daß unser humanistischer Schulmeister einen guten Teil Verdienst an deren Entstehen habe, denn von ihm stammt auch der größere Teil der bisher bekannten Werke aus dieser kleinen Druckstätte.

Zur Publikation seiner Arbeiten trieb unseren Schulmann und Humanisten wohl der innere Drang nicht nur die Jugend mit den schönen wissenschaftlichen Überlieferungen der klassischen Vorzeit bekannt zu machen, sondern durch deutsche Übersetzungen auch jene daran teilnehmen zu lassen, welche des Lateinischen nicht mächtig waren. Dieses selbstlose und zielbewußte Wirken für allgemeine Volksbildung macht uns Tritonius besonders sympathisch. Zunächst verdanken wir diesem Streben das nachfolgende Büchlein, welches noch im gleichen Jahre 1521 durch Piernsieder gedruckt wurde. In der Vorrede oder richtiger in der Widmung der Übersetzung an seinen alten Freund Weidacher belehrt uns der Verfasser über den Zweck, welchen er durch die Herausgabe verfolgte, nämlich zu zeigen, daß die alten heidnischen Philosophen nicht zu verachten sind. Am Schlusse faßt er dies noch in einem kleinen Gedichte zusammen mit dem Hinweis auf den schließlich wahren Fund der Tugend im Christentume. Um den für die alten Klassiker begeisterten Humanisten selbst sprechen zu lassen, müssen wir diese Widmung und das Schlußgedicht dem Titel beisetzen. Letzterer lautet [1]):

Vom dem leben vnd
gelächter Democriti, kurtz
weilig vñ faſt nutz
lich zuleſen.

---

[1]) Innsbruck. Ferdin. Biblioth. 33. h. 17. In 4°, 14 ff., letztes leer. S. Aii — Ciii. Schöne breite Holzschnittbordüre um den Titel; unten Gott Vater mit musizierenden und huldigenden Engeln; seitwärts je ein Tannenbaum; oben zwischen den Wipfeln zwei Putten mit dem Augsburger Wappen. Auf der 3. Seite vorstehende Widmung. Seite 26 „An den Leser" das Gedicht.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Dem Vesten vñ fürnemen Gabriel Weidacher, derzeit verweser des Bawmaister ampts vnser frawen kirchen zu Schwatz, seinem günstigen lieben herren vnd alten freünd erbeüt Petrus Tritonius, den man nennet Treibenraiff sein willigen dienst.

Freüntlicher lieber Weidacher, euch ist wol wissend, dises wort, Philosophus vilen menschen vnangenem vnd heßlich sein, die nitt wissen sein außlegung, dañ es ainen liebhaber der weißhait bedeüt, welches worts sich Pythagoras zum ersten gebraucht, der nit wolt, als seine vorderen, ain weiser geheissen werden. Jr wissen auch, das seind zwayerlay Philosophi. Die ersten vnd besten die got den sun (der die ewig weißhait ist gots seines vatters) lieb haben vñ sein leer zu hertzen nemẽ, Die andern, die sich üben in der erkantnuß der natürlichen wirckung, in den sitten der menschen vnd in guten künsten, vnder welchen fürtreflich waren vil auß den Haiden. Damit aber ain klainer bericht gethon werd etlichen groben menschen, was diſe Philosophi für leüt gewesen, hab ich durch anzaigung Democriti, der bey vierhundert vnd vierzig jaren vor Christi geburt (als Eusebius im buch De tempore anzaigt) gelebt hat, zuversteen geben wöllen, die andern nach im zuermessen, dann jn allen hat mißfallen die torhait, vnwissenhait, vngelirnigkait, trutzige verstockung vñ übrige sorgfeltigkait des gemainen volcks, dem sy zu ainem guten ruwigen, fridlichen leben gern hetten geholffen. Umb welches sy wenig bessern lon, dann verachtung, verspottung, vñ zuzeiten gefärlichhait ires lebens davonbracht habẽ. Diſes aber Democriti wesen vñ leben ist am besten zuerkennen auß der Epistel Hipocratis, welche epistel etwan langst auß Kriechischer sprach zu Latein gebracht, hab ich gestern in Teutsch gemacht, vñ eüch die zugeschriben, als dem, der ain besonder beschirmer ist des Philosophischen namens, wider die liebhaber der torhait, vnd feind der weißhait, — dann kain mittel ist, ain yeder hat aintweder lieb die weißhait oder die torhait, vnd welchem das ain lieber, der hasset das ander. Die ander vrsach, das jr (wie diser Democritus) aller torlicher red vñ hendel maisterlich lachen künden. Damit, was eüch lieb ist. Geben zu Schwatz am XXVI. tag Septembris im M. D. XXI jar.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Schlußschrift: Zu dem leser.

Secht lieben brüder, wie mit fleiß
Gesucht haben die Hayden weiß
Vil künst, tugend vnd die Natur,
Nit hindern lassen süß noch sur,
Haben verlassen Gut vnd hab
Weißhait gesucht, die edel gab,
Auf das sy darnach rechtlich lebten,
Und als fromm leut nach eeren strebten.
Haben verspottet vnd verlacht
Der welt unfug vnd thorlich pracht.
Derselben sein gewesen vil,
Die ich yetz nit erzelen wil.
Sy haben solche ding geschriben,
Das schier ain Christ darbey wär bliben,
Noch haisset man sy die verfluchten,
Wiewol sy solche tugent suchten.
Darumb, weil wir sy funden haben
Durch Christum, lond vns jm nachtraben
Vnd also richten vnser leben,
Das es nit ergernuß müg geben.

Drei Jahre nach Ausgabe der angeführten Broschüre ließ Tritonius eine deutsche Übersetzung des V. Kapitels der Paraphrasis des Evangelium Mathei von Erasmus drucken. Die hochgeschätzte Bearbeitung der Evangelien direkt aus dem Griechischen und ihre Übertragung in zierliches Latein durch Erasmus von Roterdam ward 1519 durch Druck der Öffentlichkeit übergeben. Unser Schulmeister scheint bald nach ihrem Erscheinen im Besitze des Werkes gewesen zu sein und machte sich sogleich daran, dasselbe in's Deutsche zu übertragen. Es drängte ihn das ganze schöne Werk der Allgemeinheit bekannt zu machen. Warum sich dies verzögerte und er schließlich nur ein Kapitel davon in Druck herausgab, teilt er in der Vorrede an den Druckereibesitzer Jörg Stöckl mit, welchen er hier seinen gebietenden Herrn nennt. Der kleine Musterdruck —

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

so können wir ihn im Sinne des Tritonius nennen — ist für die damalige Zeit in gutem Deutsch abgefaßt und auch ganz sauber samt den üblichen Randnoten gedruckt, so daß uns doppelt leid tun muß, nicht das ganze Werk durch Tritonius publiziert zu sehen.

Der Titel der Broschüre [1]) lautet:

Erasmus von Ro-
terdam verteutſchte Paraphraſis in
das fünfft capitel des Evangeli ſancti Mathei.
ainem yeden rechten Chriſten faſt annehmlich.
(Holzschnitt.)

Auf der Rückseite des Titels die Vorrede:

Dem Edlen vnnd veſten Junckher Görgen Stöckel zu Swatz erpeüt Petrus Tritonius, den man nent den Traybenrayff, ſeyn allzeyt willigen dienſt als ſeynem beſunder günſtigen vnd gepiedentem Herrn.

Edler vnd veſter Junckher, E. V. iſt vngezweyffelt noch ingedenk, als bald mir herrn Erasmus von Roterdam Paraphraſes ynn das gantz Evangeli Mathei zuhanden kamen, das ich etlich capitel von ſtund an verteutſcht vnd E. V., auch etlichen andern hern vnd fraynden dieſelben zu ainer prob vnd muſter anzaygt, vnd fragt, ob es der müe werdt wer, wollt ich mich das gantz buch vnderſteen zu verteutſchē, wardt beſchloſſen, zu fürchtenn, ſo die Paraphraſes in all Epiſtel der Apoſtel ſobald verteutſcht weren, es wurd ſich etwo ayner nehner als ich bey ainer groß truckerey, des vnderſteen, ſo wer meyn arbayt vergebens beſchehen. Söllichen gutten radt angenommen, byn alſo byßher ſtyll geſtandē. So aber nu zway iar verſchynen ſeynd, nachdem als die lateiniſchen Paraphraſes ſeynd außgangen, vnd nit erfragen kan, ob ſy verteuſcht ſeynd, bin ich bewegt durch teglich

[1]) Innsbruck, k. k. Universitäts-Bibliothek 113. 7. k. In 4°, 16 ff. mit Sig. A—Dm. Unter dem Titel ein Holzschnitt: Christus mit den Jüngern bei sich, prediget dem Volke. Schluß der Vorrede: Datum Schwatz am zwainzigistē tag May. Im iar 1524.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

begern vil gutter freünd, durch den druck auß zu geen laſſen, ayn ainigs der langiſt verteutſchten capitel, nemlich daß fünfft, in wölchem der erſten vnd nöttigſten predig aine durch Chriſtū gethan, von dem Evangeliſten beſchriben iſt, das ich dañ yn allweg vnder E. V. titel vnd namen hab wöllen beſchehen, wellichen, ſo ich merke, diſe meyn arbayt nit vngefellig ſeyn, acht ich nit, wie faſt die die naſen darob rympffen, die ander leut gutes fürnemen verſpotten, vnd doch die weyl ſelbs niemandt nutz ſeynd.

Datum Schwatz am zwainzigiſtē tag May. Im iar 1524.

Da Tritonius hier auch von solchen spricht, die über sein „gutes fürnemen“ d. h. wohl über seine Verehrung für die Schriften des Erasmus und über deren Verdeutschung die Nase rümpfen, so erhalten wir damit nur wieder die Bestätigung des alten Satzes, daß jene, welche für besseres Wissen und Aufklärung des Volkes wirken, in jedem Zeitalter ihre Gegner hatten. Im November des Jahres 1524 ging aus unserer Presse, welche sich zu dieser Zeit in dem nicht weit von Schwaz gelegenem Schlosse Sigmundslust [1]) befand, ein größerer sehr interessanter Druck hervor, ohne Vorrede und — wie es üblich war — ohne Nennung eines Autors. Es war dies ein Hymnus- oder Gesangbüchel, in welchem 131 altkirchliche Hymnen und Lieder — also wohl die meisten der damals in der katholischen Kirche mit Bezug auf die verschiedenen Festzeiten und Heiligenfeste von Advent bis zum Schlusse des Kirchenjahres üblichen lateinischen Gesänge — in deutsche Reime übertragen, abgedruckt sind. Den einzelnen 4—8strophigen Gedichten sind stets vier Reihen vierzeiliger Notenlinien mit untergedrucktem Text vorangestellt, in welche die Noten handschriftlich einge-

[1]) Schloß Sigmundslust, damals Eigentum des Blasius Hölzl, war seit Dezember 1520 samt allen zugehörigen Gründen vom Gewerken Georg Stöckl auf mehrere Jahre in Pacht genommen. S. Burglechner, Ferdin. Biblioth. 2098 S. 590. Es ist somit leicht erklärlich, wenn wir im Jahre 1524 bei Druckwerken wie das hier genannte die Bezeichnung finden, „gedruckt zu Sigmundslust“, oder bei einem anderen — Verstentnuß des Gebetz Vater Unsers — „impressum apricis Sigismundi“.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

tragen werden sollten, denn die kleine Privatdruckerei war nicht in der Lage Notendruck zu leisten, was damals nur wenigen großen Druckwerkstätten möglich war. Zu dem Zweck geht dem Register des Büchleins folgende zum Teil darauf bezügliche Erklärung voraus: Das Register des Hymnuspuechls zaigt erstlich an, dye Zeyt vnd täg des Jars. Zwm Andern der Hymnuß anfang in latein. Zum dritten der plöter zal, daran ein yedlicher steet. Und zwm Vierdten die Melodey, nach welcher dye Hymn', so aynerlay art, durch aynerlay puechstaben anzaygt sind, in ayner weyß mügn gsungen werden.

Der Titel dieses seltenen Gesangbüchleins [1]) ist in Sanduhr- oder Becherform gedruckt und von einer einfachen aber schön gezeichneten Holzschnittbordüre umgeben. Er lautet:

Hymnarius: durch
das gannţ Jar ver-
teutſcht, nach ge-
wōdlicher weyţ
vnnd Art zw
ſynngen, ſo
yedlicher
Hymnus
Gemacht iſt.
Got zu lob, eer,
Vnd preyţ. Vnnd
Vns Chriſtē zu troſt.

[1]) Innsbruck, Bibl. Tir. Ferd. 1141. In 8°, 268 bezeichnete Seiten. Dazu ein Register mit 14 nicht bezeichneten Seiten in kalenderartigem Rot- und Schwarzdruck. Titel in Sanduhrform mit Bordüre. Auf der Rückseite des Titels ein sehr fein ausgeführter Holzschnitt: Ein Mann mit dem redenden Wappen derer von Aichhorn, denen die Gattin Georg Stöckls entstammte. Im Text kommen 8 kleine Holzschnitte in öfteren Wiederholungen vor. Außerdem zahlreiche originelle, etwas derb in Holz geschnittene Initialen und Vignetten mit Puttis, Tier- und Menschenköpfen, Pflanzenornamenten u. dgl. verziert. Auf Seite 267 die Schlußschrift mit Druckort Sigmundslust 1524. Der Hymnarius findet sich auch noch auf den großen Bibliotheken in Berlin,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Auf Seite 267 steht folgende Schlußschrift:

Gedruckht zw Sygmundsſluſt, durch
Joſephn Piernſyeder: in verlegung
des Edln, vnnd Veſtn, Görgen
Stökhls. An Sannd Andreas
abent nach d' geburt Chriſti
vnſers Sälygmachers
ym: 1524 Jar
ſälygkhlichen
volendt.

Omnis Spiritus, Laudet dominum.

Mit diesem Büchlein haben sich verschiedene Hymnologen beschäftiget; so Ph. Wackernagel, der in seiner „Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes" Frankfurt a. M. 1855 auf Seite 54 den Hymnarius beschreibt nach dem auch von Weller angeführten Exemplar in der Göttinger Bibliothek, welchem noch zwei andere kleine Werke aus der Schwazer Druckerei beigebunden sind. Im zweiten Band seines Werkes „Das deutsche Kirchenlied" Leipzig 1867 druckt er daraus 54

Göttingen und München und nach Bäumker ein Exemplar in Privatbesitz, daher ihn derselbe als nicht seltenes Buch bezeichnet. — Die Bezeichnung des Hymnarius als ältestes gedrucktes katholisches Gesangbuch von Seite des Verfassers in einem Aufsatze über das Büchlein und dessen wahrscheinlichen Schöpfer Tritonius in den Monatsheften f. Mus. Gesch. Jahrg. XXVII. 1895 Nr. 2 hat Herrn Pfarrer Bäumker i. Rurich veranlaßt, in einem Aufsatze desselben Jahrganges dieser Zeitschrift Nr. 4 dies als Irrtum zu erklären. Er stellt sich auf den Standpunkt: weil in allen bekannten 5 Exemplaren die Noten fehlen d. h. weil keine Singweisen zum Abdruck gebracht sind, kann man den Hymnarius als Gesangbuch mit Noten nicht bezeichnen. — Der Verfasser des Hymnarius nennt im Titel sein Buch bestimmt zum singen, hat Notenreihen mit untergedrucktem Text eingesetzt und hätte sicherlich die Noten auch durch die Presse beigeben lassen, — wenn es gegangen wäre. Er nahm den Standpunkt ein, ein Gesangbuch herauszugeben. Wir halten uns mit der Meinung an ihn.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Nummern ab und im vierten Band desselben Werkes beschreibt er ihn noch einmal nach einem anderen Exemplar samt einigen sprachvergleichenden Bemerkungen. — Auch Hofmann von Fallersleben hat in seiner „Geschichte des deutschen Kirchenliedes" 3. Ausgabe, Hannover 1861, auf Seite 222 daraus eine Probe abgedruckt. Dr. W. Bäumker in seiner Beschreibung „Das katholische deutsche Kirchenlied", Freiburg 1886, führt S. 63 das Büchlein gleichfalls an.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, wer etwa der Verfasser des Hymnarius sein könnte, so kann die Antwort nicht anders lauten, als: sicherlich unser Schulmeister Tritonius. Er als Musiker und Hymnenkomponist, als Gesanglehrer und Leiter des Kirchengesanges sowie als geübter Übersetzer verschiedener lateinischer Werke war gewiß hiezu mehr geeignet, als jeder Andere in Schwaz und mußte dafür auch in seiner Stellung am meisten interessiert sein. Dazu stand er mit dem Besitzer der Privatdruckerei, der als Verleger erscheint, auf vertrautem Fuße. Wir wissen ferner, daß er großes Interesse hatte lateinische Werke durch Übersetzen in's Deutsche auch den breiteren Schichten verständlich zu machen. Es liegt also gerade dieses Unternehmen, dem Volke die kirchlichen Hymnen und Gesänge durch Übertragen in die deutsche Muttersprache geläufiger und verständlicher zu machen ihm sehr nahe und für die Tat verdient er das vollste Lob.

Die deutschen Gedichte selbst, in welche er die meist schönen lateinischen Hymnen übersetzt und umgemodelt hat — einzelne waren früher schon übersetzt [1]) — sind aber mehrenteils recht schwerfällig mit holperigen Versen und gezwungenen Reimen. Es ist ihnen leicht anzusehen, daß der Verfasser sie aus dem Latein übersetzt hat und dabei bemüht war, den deutschen Text silbenweise — entsprechend dem lateinischen Urtext — der bestehenden Melodie anzupassen, wie eben die damalige Musikpraxis es verlangte. Dies hinderte natürlich jede freie Übersetzung und erschwerte die Aufgabe ungemein. Er

[1]) Wackernagel Ph., Geschichte d. deutschen Kirchenliedes.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

war auch der erste, der versuchte, lateinische Distichen in deutscher Übersetzung nachzubilden[1]).

Nach dem Erscheinen des Hymnarius ist uns aus Stöckls Presse in Schwaz, mit Ausnahme von einigen Mandaten, gedruckt für die Regierung in Innsbruck, im Laufe der Jahre 1525 und 1526, kein Druckwerk mehr bekannt[2]). Natürlich schließt dies nicht aus, daß solche dennoch ausgeführt wurden. Da wir die Tätigkeit unseres Schulmeisters in Schwaz nur aus den von ihm herausgegebenen Druckwerken kennen, so schwindet er mit dem letzten derselben aus unserem Gesichtskreis. Archivalische Nachrichten über seinen Aufenthalt in Schwaz gibt es überhaupt nicht, da die Archivalien in Kriegszeiten verbrannt sind. — Mit dem Jahre 1525 kamen schwere, trübe Zeiten. Knappen- und Bauernaufstände traten auf den Plan und bald darauf folgte eine Seuche. Vieles von dem Bestehenden wurde im Wirbel des Zeitensturmes hinweggefegt. In dieser gährenden Periode verschwindet auch unsere Druckerei. Von anderswoher gibt es aber auch keine Nachrichten über unseren so tätigen Humanisten; so können wir wohl annehmen, daß er bis an sein Lebensende in Schwaz verblieben ist. Wann sein Ableben erfolgte, ist unbekannt. Gleichfalls verhüllt ist uns das Schicksal seines ihm so teuern Sohnes.

Was wir von seiner Tätigkeit und von seiner Person wissen und bringen konnten, ist sehr lückenhaft. Selbst von seiner schriftstellerischen Tätigkeit in Schwaz ist sicher Manches nicht auf uns gekommen. Wir müssen ferner annehmen, daß

---

[1]) Wackernagel a. a. O. II. B. Nr. 1363 u. 1366.

[2]) Von zwei kleinen Drucken, welche dem Göttinger Exemplare des Hymnarius beigebunden sind, und welche Philipp Wackernagel im 4. Bande Seite 1113 „Das deutsche Kirchenlied“ beschreibt, ist das eine, „Verstentnuß des Gebetz Vater Unsers“, auch im Jahre 1524 gedruckt, das andere „Etlich schöne gepet vnnd Lobgesanng zw Got vnd Maria“ mit „Ain Lobgesanng zun Ostern, Christus ist erstanden“ auf dem letzten Blatte, wahrscheinlich noch älter. Diese Lobgesänge, worunter nach Wackernagel das älteste bekannte Marienlied ist, entstammen wahrscheinlich auch der Feder des Tritonius.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

er bei dem Eifer, welchen er in der letzten Lebensperiode an den Tag legte, auch früher Vieles geschrieben oder auf dem Gebiete der Musik geschaffen haben wird, was für die Nachwelt von Wert gewesen wäre und uns nur deshalb nicht erhalten geblieben ist, weil er keine Gelegenheit hatte, es durch den Buchdruck vervielfältigen zu lassen. Besonders gering sind die archivalischen Nachrichten. Somit haben wir kein volles Bild von dem tätigen Manne. Soviel aber wissen wir, daß er von Jugend auf ein fleißiger, strebsamer Gelehrter war, ein echter und rechter Humanist, der mit großer Liebe an den Werken der alten Klassiker hing, von denen er selbst nicht wenige besaß [1]); daß er auf dem Gebiete der Musik hervorragend und schöpferisch wirkte, ein tüchtiger und denkender Schulmann, ein sorgsamer Vater voll Gemüt und Frömmigkeit und im philosophischen Sinne ein Wohltäter des Volkes war, indem er sich bemühte, Allen die Liebe zur Wissenschaft und die Vorteile der Bildung beizubringen. Was wir an ihm aber besonders hochschätzen müssen, ist seine Liebe zur deutschen Muttersprache und die Pflege, welche er ihr angedeihen ließ. In seinen Prosa-Übersetzungen, ganz speziell in der Verdeutschung der Paraphrasis des Erasmus hat er gezeigt, daß er die Sprache gut beherrscht, nicht wortarm ist und für die damalige Zeit einen kräftigen und schönen Styl schreibt, der hoch über alles das hinausragt, was hundert Jahre später unter der Beschränkung und dem von oben schwer lastenden Druck auf Schule, Bildung und Deutschtum in dieser Sprache geschrieben wurde.

Hoffentlich unternimmt es einmal ein Schulmeister der Gegenwart als Sachverständger seinem Kollegen aus alter Zeit auch in sprachlicher Beziehung die gebührende Würdigung angedeihen zu lassen.

---

[1]) F. Cohrs, a. a. O. S. 9 ff. hat aus Zitaten im Demokritos eine Reihe von Werken festgestellt, welche Tritonius zur Hand gehabt haben mußte und zog daraus einen günstigen Schluß auf dessen Bibliothek.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 3_47

Autor(en)/Author(s): Waldner Franz

Artikel/Article: Petrus Tritonius Athesinus, recte Peter Treibenraiff, als Humanist, Musiker und Schulmann. 185-230